



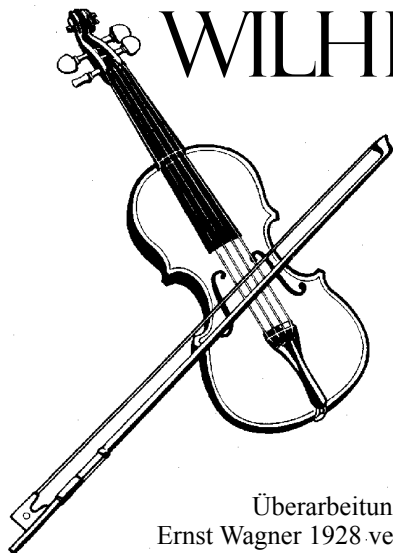
Dankesurkunde für August Wilhelmj
von der Musikgesellschaft Victoria zu Melbourne/Australien 1881



Zum 100^{sten} Todestag des Künstlers,
mit zahlreichen bisher unveröffentlichten Bildern
aus dem Usinger Wilhelmj-Archiv

Geschichtsverein Usingen e.V.

DER USINGER
GEIGERKÖNIG
AUGUST
WILHELMJ



Überarbeitung der von
Ernst Wagner 1928 verfassten Biografie.

Zum 100^{sten} Todestag des Künstlers
mit zahlreichen bisher unveröffentlichten Bildern
aus dem Usinger Wilhelmj-Archiv



Herausgeber: Geschichtsverein Usingen e.V.
Bearbeitung: Friedebert Volk
Gestaltung und Realisierung: Eberhard Schrimpf
Bildmaterial: Wilhelmj- und Stadt-Archiv Usingen

Druck: Digitaldruck Zende, 60388 Frankfurt a. M.

1. Auflage 11/2007/200
2. Auflage 7/2008/50
3. Auflage 3/2011/100

Seiten

4	VORWORT
5	JUGENDJAHRE
10	LEHRJAHRE
17	RUHMREICHES WANDERLEBEN
25	WILHELMJ UND RICHARD WAGNER
36	WELTREISE
41	„DESCRECENDO“
46	AUSKLANG
52	VOR- UND NACHFAHREN
54	EPILOG
61	ANHANG
64	NACHKLANG

Es sind nur wenige Städte in Deutschland, in deren Mauern Persönlichkeiten von Weltruf geboren wurden. Usingen ist in der glücklichen Lage, mit August Wilhelmj einen Violinisten hervorgebracht zu haben, der mit seiner Stradivari die Zuhörerschaft Europas und der ganzen Welt verzaubert hatte. Seine außergewöhnliche und überragende Spielkunst wurde von manchen Zeitgenossen sogar höher geschätzt als die Paganinis. Leider hatte er zu einer Zeit gelebt, in der das Speichern und Konservieren von Musik noch nicht erfunden war, so dass seine brillanten musikalischen Fähigkeiten uns nur in Berichten und Schilderungen von Zeitzeugen aufgezeigt werden. Umfangreiches Material hierzu befindet sich im Wilhelmj-Archiv des Geschichtsvereins Usingen.

Das Gedenken an August Wilhelmj, den Geigerkönig aus Usingen, dessen Todestag sich 2008 zum 100. Mal jährt, erfüllt uns mit Stolz, Anerkennung und Dankbarkeit. Er war zu Recht Ehrenbürger unserer Stadt. Sein Leben und Wirken als Musiker von Weltruhm ist daher Anlass und Grund genug, zu seinem hundertsten Todestag eine Neuauflage seiner einst 1928 von Ernst Wagner verfassten Biographie herauszugeben: in neuer Bearbeitung, erweitert um zahlreiche Bilder und Informationen aus dem Archiv des Usinger Geschichtsvereins.

Mein besonderer Dank gilt hierbei Friedebert Volk und Eberhard Schrimpf, ohne deren Einsatz diese ansprechende Broschüre nicht möglich geworden wäre.

Usingen, im Oktober 2007

Heribert Daume

1. Vorsitzender Geschichtsverein Usingen e.V.

Abkürzungen in den Quellennachweisen:

StAU (Stadtarchiv Usingen)

HStAW (Hauptstaatsarchiv Wiesbaden)

WAU (Wilhelmj-Archiv, Usingen)

Bei der Rechtschreibung wurden
Brief- und Veröffentlichungs-Texte
in alter Schreibweise übernommen.

JUGENDJAHRE

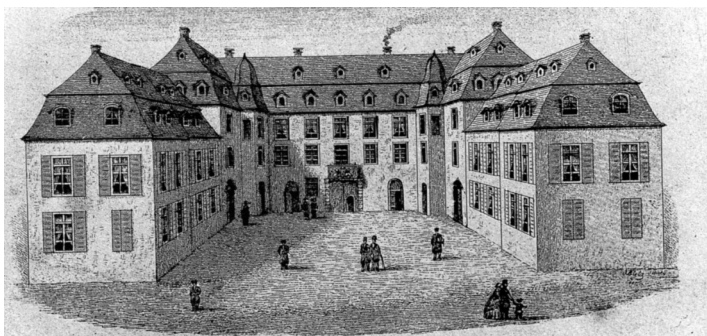
(1845 – 1860)

5

Der Stadt Usingen im Taunus sieht man es heute nicht mehr an, dass sie einst die Residenz der Fürsten von Nassau-Usingen gewesen war. Gering sind die Spuren jener Glanzzeit, nachdem auch das Fürstenschloss selbst im vorvorigen Jahrhundert ein Raub der Flammen wurde.¹⁾

Bis in die Zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts jedoch gab das Hofleben, das die letzten fürstlichen Bewohner des Schlosses und des Prinzenhauses zu Usingen führten, der Stadt ein Gepräge, das immer noch lebhaft an die vergangenen Zeiten erinnerte.

Seitdem aber wurde es still in den fürstlichen Gemächern und Gärten, und das schöne Schloss stand leer, seit man die Letzte ihres Stammes drüben in der Fürstengruft der evangelischen Laurentius-Kirche beigesetzt hatte.



Das Usinger Schloss vor dem Brand 1873

Doch plötzlich schien für die Stadt Usingen eine neue Zeit zu kommen. Es war im Jahre 1832, als sich der Herzog von Nassau genötigt sah, das Hof- und Appellationsgericht aus dem politisch bewegten Wiesbaden nach Usingen zu verlegen. Die Räume des schönen Barockschlosses füllten sich mit Akten und hallten wider von den Reden der Rechtsgelehrten.

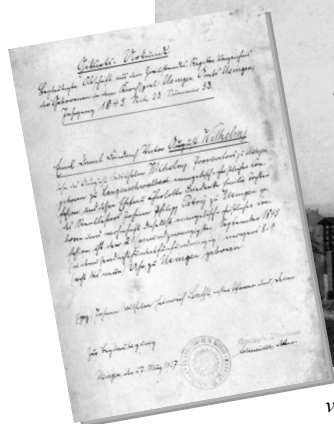
Unter den Juristen des Hof- und Appellationsgerichts zu Usingen finden wir anfangs der Vierziger Jahre des vorvorigen Jahrhunderts einen Hofgerichtsaccessisten, den späteren Prokurator August Wilhelm Wilhelmj, der 1813 in Langenschwalbach geboren war.²⁾ Er hatte in Göttingen studiert, wo er mit seinem später so berühmt gewordenen Alters- und Zeitgenossen Otto von Bismarck recht vertraut gewesen war.



Georg Wilhelmj war der Onkel von August. Mit ihm gründete sein Vater eine Anwaltssozietät in Usingen

1) Brand am 5.1.1873; an dieser Stelle heute der Backsteinbau des Christian-Wirth-Gymnasiums (CWS).

2) Er hatte sich 1842 von Königstein nach Usingen versetzen lassen, um mit seinem dort schon tätigen Bruder Georg eine Anwaltssozietät zu gründen (HStAW 210/5945).



*Geburtsurkunde
von August Wilhelmj*



Das Geburtshaus Wilhelmjs um 1900

Der Prokurator Wilhelmj verheiratete sich im Jahre 1843 mit der Lehrerstochter Charlotte Petry³⁾, und wohnte in einem Haus, das durch seine Bauart und die abgesonderte Lage am Ende der früheren Rathausstraße unterhalb des Schlosses, ein bauliches Schmuckstück für die ehemalige Residenzstadt Usingen war.⁴⁾

Es war die Musik, die die beiden jungen Menschen zusammengeführt hatte. Der Prokurator Wilhelmj spielte recht schön die Geige und hatte dadurch die Bekanntschaft seiner späteren Gattin gemacht. Diese war Schülerin des Hofrats Anton André zu Offenbach gewesen und wurde eine tüchtige Pianistin. Mit guter Stimme begabt, wurde sie später auf Veranlassung des sie fördernden Herzoglichen Hofes in Wiesbaden bei dem berühmten Gesangsmeister Marco Bordogni in Paris zur Sängerin ausgebildet. Auch Gounod und Frederic Chopin durfte sie in Paris zu ihren Lehrern zählen.

Der jungen Ehe entsprangen zwei Knaben, Albert⁵⁾ und August. Es war Sonntag, der 21. September 1845, als letzterer unter dem Geläute der nahen Kirchenglocken das Licht der Welt erblickte.⁶⁾ Das Jahr 1849 brachte die Zurückverlegung des Hof- und Appellationsgerichtes und damit die Übersiedlung der Familie des Herzoglich Nassauischen Oberprokurators Wilhelmj nach Wiesbaden.



Charlotte Petry

3) * Usingen 23.10.1820, + Hattenheim 22.4.1903.

4) Seit 1971 ersetzt durch Neubau der Usinger Volksbank.

5) Dr. Albert Wilhelmj, Jurist, * Usingen 16.7.1844, + Wiesbaden 1.10.1905; seine Gattin Maria, geb. Gastell, war als Sängerin eine „allererste Kraft“. Die Kritik bedauerte, daß sie so selten auftrat (WB 756c, 24 und Nassauische Volkszeitung, 25.3.1888, HStAW 1114/20). 1928 lebte sie noch in Wiesbaden.

6) In der Taufe erhielt er die Namen Emil, Daniel, Friedrich, Viktor, August Wilhelmj

In der ehemaligen nassauischen Landeshauptstadt wuchs nun der kleine August in einer Umgebung heran, die wie geschaffen schien, sein Talent zu entfalten. In Wiesbaden gab es keinen Künstler von Ansehen, der nicht im Wilhelmjschen Hause verkehrte, und musikalische Abendunterhaltungen waren eine Selbstverständlichkeit.⁷⁾

Daß der Prokurator Wilhelmj seine beiden Söhne recht frühzeitig instrumental ausbilden ließ, ist verständlich, und dass er dabei August der Geige zuführte, soll ein Zufall gewesen sein.

Anfänglich war der ältere Bruder Albert, der ebenfalls musikalisch hochbegabt war, für dieses Instrument bestimmt. Als dieser sich aber eines Tages versehentlich auf eine auf dem Stuhl liegende Violine setzte, erklärte ihn der Vater für unwürdig, der „Königin der Instrumente“ zu dienen. Er wurde eben „nur“ Pianist, aber ein recht tüchtiger, der schon als Knabe seinen Bruder August auf den kleinen Konzertreisen im Nassauer Land begleiten konnte.

Für die musikalische Ausbildung des jungen August Wilhelmj entscheidend war der Lehrer, den er in dem Konzertmeister Konrad Fischer erhielt. Dieser war von Würzburg an das Hoftheater nach Wiesbaden berufen worden, wo er bald im Hause Wilhelmj die Bedeutung des großen Talents erkannte, das man gerne in die Hand dieses ausgezeichneten Mannes legte. Der Eifer und die Liebe, mit der er sich seiner Lehraufgabe unterzog, wurden denn auch schon in kurzer Zeit von staunenswerten Erfolgen gekrönt. Wilhelmj dankte ihm die Mühe noch nach Jahrzehnten durch Veranstaltung einer Jubiläumsfeier in Biebrich.⁸⁾

Als Henriette Sonntag,⁹⁾ die große Sängerin, das Wilhelmjsche Haus besuchte und der damals siebenjährige August ein Violinsolo in wunderbarer Tonbildung und Reinheit vortrug, war sie so ergriffen, daß sie den Jungen hochhob, ihn küsste, und ausrief: „Du wirst einmal der deutsche Paganini¹⁰⁾ werden!“ Es mag sein, dass dieser Ausspruch der bekannten Künstlerin zur energischeren Ausbildung des Knaben auf der Geige geführt hat. Jedenfalls finden wir von hier ab den Vater geneigt, den Jungen bei verschiedenen Anlässen und sogar im Theater zu Wiesbaden öffentlich auftreten zu lassen.

Was damals bereits das Erstaunen der Kunstkenner erregte, war neben dem breiten vollen Ton auf der Geige das äußerst feine musikalische Gehör des Knaben. Durch sein absolutes Gehör konnte er mit Bestimmtheit jeden Ton nennen, der auf einem Instrumente angegeben oder durch Anschlagen an Glas oder Metall erregt wurde. Ja, wenn jemand die Hände auf die Tasten eines Klaviers legte und dadurch ein Chaos von zusammenklingenden Tönen hervorbrachte, war August imstande, jeden Ton, der geklungen hatte, mit größter Genauigkeit anzugeben. Aus der ersten Schulzeit des kleinen August wird hierzu ein Vorfall gemeldet, der Zeugnis gibt von der musikalischen Begabung des Jungen: Ein Lehrer, dem ein feines Gehör versagt war, wollte auf einer zu tief gestimmten Geige einen Quartensprung einüben. Er

7) Die Familie wohnte 1861 in der Louisenstraße 13 (WAU, WB-756b, 3)

8) WAU, WB-759, 56

9) * Koblenz 1806, + Mexiko 1854; 1828 am Königstädtischen Theater in Berlin, Gattin des Grafen Rossi.

10) Nicolo Paganini, * Genua 1782, er starb weltberühmt und reich, aber einsam zu Nizza 1840.

8 spielte die beiden Töne der Quarte nacheinander vor und fragte Augustchen: „Wenn dies h ist, was ist denn dieser Ton?“ „Das erste war c, das andere ist f“, war die verblüffende Antwort des Jungen. Hierin lag wohl der Grund von Wilhelmjs unfehlbarem „Reinspielen“.

Im November 1853 spielte August zum erstenmal in einem Quartett von Haydn im elterlichen Hause mit. Er hielt sich so wacker dabei und setzte so sicher ein, als habe er schon jahrelang am Quartett-Pult gesessen. Und als der Vater nach dem ersten Satz die Mitwirkenden zu einem Glas Wein bat, rief August begeistert: „Papa, lass uns erst das Quartett zu Ende spielen!“

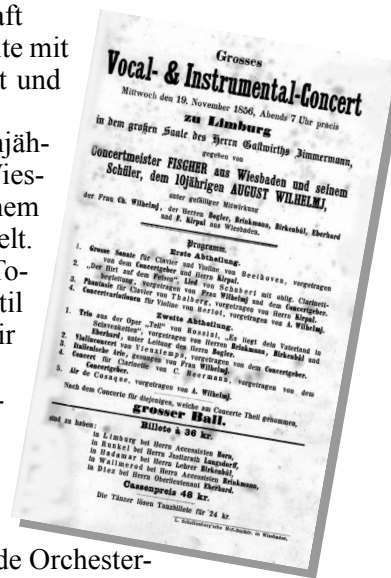
Öffentlich trat August Wilhelmj zum erstenmal auf in Limburg a. d. Lahn in einem Konzert, das dort am 8. Januar 1854 zum Besten der Armen gegeben wurde. Die „Nassauische Allgemeine Zeitung“ schrieb damals darüber:

„Frau Prokurator Wilhelmj von Wiesbaden, deren Unermüdlichkeit das Hauptverdienst des Abends gebührt, trug die große Arie aus Norma (casta diva), einige Mendelssohnsche Kompositionen und zum Schluss einige allerliebste kleine Lieder von Taubert mit bekannter, neu bewährter Meisterschaft vor ... Ihr Sohn, der achtjährige August Wilhelmj, spielte mit einer für ein solches Alter ungewöhnlichen Fertigkeit und Sicherheit Variationen von Adolf Jansa.“

Zwei Jahre später, am 17. März 1856, gibt der zehnjährige Sohn des Herrn Prokurators im Hoftheater zu Wiesbaden sein erstes Konzert, in dem er zunächst mit seinem Lehrer die großen Variationen von H. J. Wassermann spielt. Seine tadellose Technik, die Größe und Reinheit des Tones, zeigte er in einer von Fischer komponierten, im Stil des Ernstschen Carnevals gehaltenen Humoreske „Air des Cosaques“, die er aus dem Gedächtnis vortrug.

Dem damals dirigierenden Kapellmeister I. B. Hagen fiel die außerordentliche Begabung des Knaben bei einem kleinen Zwischenfall auf: Dem feinen Ohr des jungen Wilhelmj war ein kleiner Verstoß im Orchester nicht entgangen. Er unterbrach sein Spiel, setzte aber sofort sicher und korrekt wieder ein, als das betreffende Orchestermitglied sich in seiner Stimme wieder zurechtgefunden hatte!

Die Presse der damaligen Zeit beschäftigte sich von nun an mit dem kleinen Wundergeiger, und dieser zeigte in den folgenden Jahren in Konzerten zu Wiesbaden, Limburg, Eltville, Schlangenbad u.s.w. seine fortschreitende Kunst. Auf dem Programm jener Konzerte, die meist von Konzertmeister Fischer dirigiert wurden, lesen wir neben den Gesangsvorträgen der Frau Charlotte Wilhelmj schon Violinstücke von Ernst,¹¹⁾ Beethoven und Vieuxtemps.¹²⁾



Ankündigung eines
Wilhelmj-Konzerts
in Limburg

11) Heinrich Wilhelm Ernst, berühmter Geiger, * 1814 zu Brünn, + 1865

12) Henry Vieuxtemps, * Verviers 1820, + 1881 zu Mustapha bei Algier; Musikprofessor in Brüssel, Virtuose, Komponist

Interessant ist wohl auch, etwas über die Art und Weise zu hören, wie der kleine Wilhelmj die Schwierigkeiten dieser Stücke überwand. Er studierte niemals ein Stück im Zusammenhang, sondern immer die schwierige Stelle solange, bis sie korrekt herauskam. Konzertmeister Fischer wollte eine solche Stelle nicht unzähligmals wiederholen lassen und drängte: „Diese Repetitionen kannst Du für Dich fortführen, jetzt lass uns weitergehen“. Wilhelmj ließ sich aber nicht darauf ein und packte einfach die Geige ein und sagte: „An dieses Dingelchen (die schwierige Stelle!) will ich mir einmal nichts kommen lassen!“ Schon sehr früh nahm er es mit dem Studium genau, und das bewahrte ihn davor, daß er ein verkünsteltes Wunderkind wurde.

Ein Urteil des leider zu früh verstorbenen Geigers Louis Eller über den kleinen Wilhelmj sei angefügt. August hatte in einem Konzert das „Neunte Konzert“ von L. Spohr gespielt, worauf Eller zu einem Kunstfreunde folgendes sagte: „Ich war geradezu verblüfft. In Bonn, wo ich vor wenigen Tagen Joachim¹³⁾ hörte, glaubte ich das Unerreichbare anzustaunen. Aber in allen seinen großen Eigenschaften macht ihm jetzt schon dieser kleine Junge Konkurrenz.“

Trotz der glänzenden Fortschritte auf dem Gebiete der Kunst hatte der Vater die Absicht, August der Gelehrtenlaufbahn zuzuführen. Ende der Fünfziger Jahre finden wir August Wilhelmj als Schüler des Herzoglich Nassauischen Gelehrten-Gymnasiums zu Wiesbaden. In den Zeugnissen¹⁴⁾ aus jener Zeit lesen wir, dass sein Sinn für das Lernen in der Schule in scharfem Gegensatz stand zu seinem Streben für die edle Kunst. Da heißt es: Leistungen: „ungenügend“; Bemerkungen: „lernt durchaus nichts“, erhält Strafen wegen „Faulheit“, „Ungezogenheit“, „Unaufmerksamkeit“, „Ungehorsam“, „Spielerei“, „Trägheit“, „Mißhandlung eines Schülers“, „Lachen und Nichtarbeiten“ u.s.w. Die Schule interessierte August nicht, denn sein Idol war Paganini, dessen Bildnis eine Wand in seinem Zimmer zierte.¹⁵⁾ Schließlich führte ein Zufall das Ende dieser für Sohn und Vater wohl wenig erquicklichen Schulzeit herbei: Es war am 19. Dezember 1860, als unter dem Protektorat Ihrer Durchlaucht, der Frau Prinzess Emil von Wittgenstein, der junge August Wilhelmj ein Konzert gab zum Besten einer bedrängten Familie. Der öffentliche Auftritt missfiel der etwas pedantischen Schulleitung, was den Vater bewog, den Sohn vom Gymnasium abzumelden. Bei dieser „bedrängten Familie“ handelte es sich um die Mutter eines verstorbenen Bürogehilfen im Weingeschäft des Prokurators, das dieser seit Mitte der Fünfziger Jahre mit einer Ausnahmegenehmigung neben der Juristerei in Hattenheim betrieb.¹⁶⁾



*Wilhelmj sen. war
führender Öologe im Rheingau*

13) Joseph Joachim, *Kittsee bei Preßburg 15.7.1831, + 1907; 1843 Schüler Davids, 1850 Konzertmeister in Weimar, 1869 Direktor der Kgl. Hochschule in Berlin

14) WAU, W-153

15) F.M., in: Le Chroniquer, 3.8.1868 (HSTAW 1114/29)

16) Seit etwa 1855 hatte sich Wilhelmj sehr erfolgreich an Weinaktionen beteiligt. Seine Weine vertrieb er über ein in der Adolfstraße 7 eingerichtetes „Weinbüro“. Bald galt er als „Weinkönig“ des Rheingaus, der alle Königshäuser Europas belieferte. Sein Weingut in Hattenheim umfaßte zuletzt 36,38 ha. 1889 erwarb er auch das Schloß Reichartshausen, wo er eine moderne Kellerei einrichtete. Vgl. Ferdinand Ott, Der Aufstieg des Hauses Wilhelmj..., Wiesbaden 1887 sowie Karla Wiesinger, August Wilhelmj in: Hedwig Witte, Berühmte Rheingauer, Frankfurt/Main 1984, S. 153 ff.

10 Dass trotz des Schiffbruches, den er auf der Schule erlitt, der junge Wilhelmj ein kluger sowie mit Schlagfertigkeit und Mutterwitz begabter Junge war, davon zeugen zwei Anekdoten, die uns aus seiner frühesten Jugend überliefert sind:

Als es einmal Obst zum Nachtschisch gab und die Großmutter den älteren Bruder Albert etwas bevorzugte, beklagte sich August. Die Großmutter ermahnte ihn: „Bedenke doch, Gustel, Du hast nur einen einzigen Bruder!“ Seine sofortige Antwort war: „Und wieviel Brüder hat denn der?“

Als in einem Konzert einmal sein Begleiter einen falschen Akkord auf dem Klavier anschlug, brummte August, ohne im Spiel aufzuhören: „Esel!“ Der gekränkte Pianist bat ihn am Schluß des Konzertes um Zurücknahme des Schimpfwortes. August tat es mit den Worten: „Sie sind kein Esel, denn selbst ein Esel hätte den richtigen Akkord getroffen“

Der Vater gab sich mit der Wendung im Leben seines Sohnes zufrieden und war nunmehr damit einverstanden, dass er sich ganz der Musik widmete, allerdings unter der Bedingung, dass eine musikalische Autorität über Augusts Befähigung günstig urteile, dann sollte es ihm recht sein, dass sein Sohn als Violinvirtuose in die weite Welt ziehe.

LEHRJAHRE (1861-1864)

Im Frühjahr 1861 reiste der fünfzehnjährige August Wilhelmj, wohlversehen mit einer Empfehlung des Prinzen Emil von Wittgenstein, zu Franz Liszt¹⁷⁾ nach Weimar, der nunmehr das entscheidende Wort über die Ausbildung des begabten Jungen sprechen sollte. Wilhelmj trug das „8. Spohrsche Konzert“ und „Airs hongrois“ von H. W. Ernst vor. Beide Stücke begleitete Liszt auf dem Klavier. Zuletzt ließ er August noch etwas Unbekanntes vom Blatt spielen. Als auch dies zur vollen Zufriedenheit ausfiel, sprang Liszt auf und rief: „Und da konnte man noch unschlüssig sein? Die Musik ist Ihnen ja angeboren. Arbeiten Sie fleißig weiter! Die Welt wird von Ihnen noch reden, junger Mann!“

Liszt machte sich das Vergnügen, mit dem jungen Künstler noch drei Tage zu musizieren¹⁸⁾ und geleitete erst dann seinen neuen Schützling nach Leipzig, wo der Konzertmeister des Gewandhauses, Ferdinand David,¹⁹⁾ die weitere Ausbildung Wilhelmjs übernahm. Prophetisch klingen die Worte Liszts, mit denen er dem großen Meister den neuen Schüler übergab: „Aus dem da machen Sie mir einen deutschen Paganini! Sorgen Sie für ihn!“

17) * 1811 in Raiding (Ungarn), + 1886 zu Bayreuth, bedeutender Klaviervirtuose und Komponist

18) F.M. in: Le Chroniqueur, 3.8.1868 (HStAW 1114/20)

19) Ferdinand David, * Hamburg 1810, + Klosters/Schweiz (Schlaganfall) 1873; studierte bei Spohr-Cassel, bis 1829 in Berlin, ab 1836 Konzertmeister am Gewandhaus in Leipzig, seit 1843 am Konservatorium



Ferdinand David

August Wilhelm gehörte von nun an mit Röntgen, F.Hermann, Japha, Schradieck, 11
Hilf, Sahla und F. Seiß dem Kreise der Schüler Ferdinand Davids an, unter denen
er eine ähnliche Rolle spielte wie einst Schiller unter den Karlsschülern. Ferdinand
David leitete seine Studien auf der Geige, deren Technik Wilhelmj bei seinem Eintritt
in das Konservatorium übrigens schon so vollkommen beherrschte, dass er dafür
kaum noch einen Lehrer nötig hatte. Aber Davids Anregungen verdankt Wilhelmj
den klassischen Stil, der ihn von jetzt an im Solo- und Quartettspiel auszeichnete.

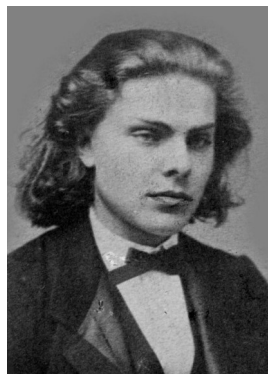
Seine ersten Eindrücke aus Leipzig übermittelt August seinen Eltern und der
übrigen in Wiesbaden zurückgelassenen Hausgemeinschaft am 28. 4. 1861 in einem
etwas überschwenglich gehaltenen Brief:²⁰⁾

*„Ich mache furchtbare Fortschritte bei David, er ist ein guter Kerl. Bei ihm
waren Joachim, Kömpel u.s.w., er hat sie alle was gelernt. Er ist sehr gründlich
– ich habe schon einen stärkeren Ton und auch einen besseren Ansatz. Zu mir sagte
er, als Joachim zu ihm gekommen sei, hätte er nicht mehr gekonnt als ich und er
verspreche sich von mir noch mehr. Das spornt mich nun sehr an, unter 6 Stunden
fange ich gar nicht an. Ich spiele jetzt ein Konzert von Viotti und Etüden von Fiorillo.
In dieser kurzen Zeit habe ich schon mehr als 40 verschiedene Stricharten gelernt,
von denen ich noch keine einzige kannte. Im August spiele ich in Weimar, Liszt lud
mich ein, auch in Leipzig habe ich Gelegenheit, alle Woche Quartett, Trio und mit
Daviden im Orchester im Gewandhaus zu spielen ...*

*Seid unbesorgt für mich und mein Wohl. Nun ist die Zeit da, wo ich lerne; und
ich ruhe nie, bis ich der erste Geiger bin. Beahlt mir nur alles, ich will das Mei-
nige tun.*

*Euer alter treuer
Lump Gustel. “*

Die sonderbare Ehrenbezeichnung, die sich der junge Wilhelmj am Schluss des
Briefes hier beilegt, mag noch ein Anspielen sein auf die zweifelhafte Rolle, die
er bis dahin als Gymnasiast in Wiesbaden und in seiner Familie gespielt hatte. Er
nahm seine Aufgaben ernst und war begeistert von seiner
endgültigen Berufswahl und von seinem neuen Lehrer!
Später wird er seine Leipziger Zeit als die schönste seines
Lebens bezeichnen.



*August, mit 16 Jahren
als Student in Leipzig*

20) WAU, WB-758,1



Dem zweiten Brief aus Leipzig,
in dem er das Versprechen, ein tüchtiger Mensch zu
werden erneut gab, legte er ein Bild bei, mit folgender Erklärung:

„Auf der kleinen Photographie mache ich nämlich den so berühmten As-Griff,
den nur Paganini ausführen konnte“.

Ferdinand David war recht zufrieden mit dem aufstrebenden Talent. Er äußerte sich einmal über seinen Lieblingsschüler in folgendem Ausspruch: „Es ist eine wahre Freude, Schwierigkeiten gibt's für ihn nicht!“ Zwischen David und dem Hause Wilhelmj-Wiesbaden entwickelte sich ein herzliches und freundschaftliches Verhältnis, das zu mehreren gegenseitigen Besuchen führte. Im Briefverkehr²¹⁾ finden wir u.a. das Rezept, das der Meister dem Schüler sogar in die Konservatoriumsferien nach Wiesbaden sendet: Er schreibt an den Vater:

„August soll nicht verabsäumen, täglich drei Stunden die Geige zu stimmen, zwei Stunden Saiten aufziehen und die übrige Zeit, die nicht durch Essen, Trinken, Schlafen und Spazierengehen in Anspruch genommen ist, die c-moll-Tonleiter in der ersten Lage zu üben, das ist bildend für Geist und Herz und der sicherste Weg, ein großer Künstler zu werden“

Unter der Meisterhand Davids und den Lehrern der Theorie Moritz Hauptmann und Ernst Friedrich Richter wächst der Konservatoriumsschüler Wilhelmj zum Liebling der musikalischen Kreise Leipzigs heran. Seine Mitschüler staunen ihn als ein großes Wunder an, und oft muß er in seiner Wohnung Extraproben seiner Virtuosität ablegen.

21) WAU, WB 756 b und c

Trotzdem möge auch hier eine Klage Platz finden, die der Pastor Dr. Petschke, bei dem August wohnte, über die Eigenschaften anstimmt, die der künstlerisch so hoffnungsvolle junge Mensch aus seinen Wiesbadener Flegeljahren mit hinüber nach Leipzig „gerettet“ hat. Dr. Petschke nannte August in einem Briefe an den Vater einen „unbeschreiblich leichtsinnigen“ Menschen und schrieb wörtlich: „Von Ordnung und Pünktlichkeit, von Fügsamkeit und Rücksichtnahme scheint er noch sehr wenig oder doch sehr ungewöhnliche Begriffe zu haben. Er ist unüberlegt, verschwenderisch, oder milde ausgedrückt, er versteht noch auf gar keine Weise mit Geld und Geldeswert umzugehen . . . Seine geselligen Formen sind von der Art, daß sie zu fortwährenden Bemerkungen Anlass geben, selbst wenn man berücksichtigt, daß er erst 16 Jahre alt ist....“²²⁾

Gelegentlich der öffentlichen Prüfung am Konservatorium im dritten Semester am 9. April 1862 feierte August Wilhelmj mit dem fis-moll-Konzert von Ernst, einer der schwierigsten Violinkompositionen, große Triumphe. Dabei war der Künstler erst 17 Jahre alt! Man erinnerte sich nicht, jemals bei solchen Gelegenheiten in Leipzig einen ähnlichen Enthusiasmus erlebt zu haben. Als er aber am 24. November desselben Jahres zum erstenmal in einem Gewandhaus-Konzert aufgetreten war und u.a. Joachims „Konzert in ungarischer Weise“ gespielt hatte, beschäftigte sich auch die große Musikwelt mit dem bedeutenden Geiger. Von Professor Jules Chymers vom Konservatorium zu Lüttich lesen wir damals: „August Wilhelmjs linke Hand ist ungewöhnlich groß und nervig, und sämtliche Finger haben einen

Grad von Geschmeidigkeit und Geschicklichkeit erlangt, von dem man sich schwer eine Idee machen kann. Terzen-, Sexten-, Oktaven- und Dezi-menpassagen macht er in dem rapidesten Tempo mit einer Leichtigkeit und Unfehlbarkeit, mit einer Breite und Tonfülle, als ob es einfache Noten wären. Er setzte z.B. ganz frei oben am Stege ein und ging mit abwechselndem Fingersatze in Oktaven bis zu dem Halswirbel herab und wieder zurück zum Stege, und das im Allegro-Takte, aber durchaus deutlich und klar und mit jener imponierenden Wucht, die überhaupt sein ganzes Spiel charakterisierte.“ Von der unfehlbaren Reinheit seines Spiels sagt Professor Chymers: „Man hat gesagt, dass die Geige das einzige reine Instrument sei; absolut genommen ist das richtig. Allein ich habe auch von den größten Künstlern nicht durchaus rein geigen hören, mit alleiniger Ausnahme von August Wilhelmj: seine Intonation kann deshalb rein genannt werden in der vollsten Bedeutung des Wortes.“



August Wilhelmj, als junger Virtuose

14 Noch Schüler des Konservatoriums, begann Wilhelmj auf Empfehlung seines Lehrers in dieser Zeit kleine Konzertreisen zu unternehmen. Außerhalb Leipzigs spielte er zum erstenmal in Köthen; es folgten Hamburg,²³⁾ Bremen, Altenburg, im folgenden Jahr Wiesbaden und Mainz. Überall wurde der 17-jährige Violin-virtuose bewundert und gefeiert, bald wurde er der „deutsche Paganini“, bald der „dereinstige Wundergeiger seines Zeitalters“ genannt. Dass die Lorbeeren, die der Künstler schon in jungen Jahren in solch reichem Maße ernten durfte, einesteils auf seine Kunst fördernd wirkten, andernteils aber auch seiner Eitelkeit zu sehr schmeichelten, das geht aus den Briefen jener Zeit hervor. In überschwenglicher Art weis er von seinen Erfolgen in Leipzig, Bremen und Hamburg zu berichten, und als sein Ruhm bis nach Holland dringt und er dort zu Konzerten verpflichtet werden soll, schreibt er dem Vater rein geschäftsmäßig: „Reise zu weit, Honorar zu klein, Verlust an Zeit für das Weiterstudium zu groß!“ Aus Bremen berichtet Wilhelmj von seinem ersten Zusammentreffen mit Joachim, der von seinem Spiel ebenso entzückt gewesen sei, wie von der Stradivarius-Geige im Werte von 6000 Gulden, die ihm der Vater kurz vorher, im September 1862, geschenkt hatte.²⁴⁾

Beste Beweise seines unausgesetzten Vorwärtsschreitens lieferte er wieder in der Hauptprüfung am Konservatorium in einem Konzert am 18. April 1863, in dem er das „Militärkonzert von Lipinsky“ und „Ungarische Weisen“ von Ernst auswendig zum Vortrag brachte. Eine Leipziger Zeitung gefiel nicht nur der prachtvolle Ton Wilhelmjs, sondern schrieb auch:

„Das Konservatorium hat trotz der tüchtigen Schule noch nicht viel wahrhaft berühmt gewordene Namen in die Welt gesendet; hoffen wir, daß Herr Wilhelmj diesen Ruhm dem Institut bald verdienen möge ...“

In Bremen soll sich in der Konzertprobe folgender Vorfall zugetragen haben, der ein Beweis für Wilhelmjs frühes Selbstbewußtsein ist: Die Begleitung zu dem Davidschen d-moll-Konzert, die in den Händen Reinthalers lag, wollte nicht recht gehen. Wilhelmj wurde nervös und trat heftig mit dem Fuße den Takt. Reinthaler wurde gereizt und machte ihm den Vorwurf, er spiele zu sehr rubato, daher könne das Orchester nicht folgen. Darauf sagte Wilhelmj: „Ach was, Sie können das Konzert nicht dirigieren!“ Reinthaler rief heftig: „Junger Mann, ich war bereits berühmt, da standen Sie noch in den Kinderschuhen!“ Und trocken antwortete Wilhelmj: „Na, dann sind Sie aber sehr zurückgegangen!“

David hatte den jungen Wilhelmj schon im September 1862, also am Anfang des zweiten Lehrjahres, ganz in sein Haus aufgenommen.²⁵⁾ Ein falsches Licht auf August wirft ein Mahnschreiben des Conservatoriums aus dieser Zeit, mit dem

23) In Hamburg erschienen schon zur Probe 1.200 Menschen. Er wurde so gefeiert, daß ihm seine früheren Triumphe wie „Blamagen“ erschienen (WAU, WB.758, 16)

24) Diese Geige hatte im Auftrage des Vaters sein Wiesbadener Lehrer Fischer bei Guillaume-Paris erworben.

Wilhelmj verkaufte sie 1896, als er meinte, seinen Zenit überschritten zu haben, seinem Schüler Hugo Kupferschmidt, Chicago. In Amerika wechselte sie ein Dutzend Mal den Besitzer, bis sie 2001 in das Eigentum der Nippon Music Foundation (nmf) überging. Leihweise steht die Geige zur Zeit Baiba Skride, Riga, zur Verfügung.

Weitere Einzelheiten und Bild der Geige unter www.nmf.org.jp. Den wertvollen Bogen hatte er schon im Jahre 1885 Hans Rosenmeyer überlassen, der ihn später weitergab. Wilhelmjs erste Geige, die sogenannte Kindergeige, war 1928 im Besitze des Komponisten Paul Colberg in Dresden.

25) WAU, WB-756b, 7 und 11



Wilhelmj am Anfang seiner großen Karriere

Musikinspektor Grenser ihn beschuldigte, seine Ferien um 20 Tage überschritten zu haben.²⁶⁾ Grenser wusste nicht, dass August erst zum 1. September bei David einziehen konnte und vorher keine Bleibe in Leipzig hatte. August gab in den Ferien kleine Konzerte und übte neue Stücke ein, wie vermutlich auch zu Weihnachten 1861, als er die Ferien auch etwas überzogen hatte.²⁷⁾ Während des ganzen zweiten Lehrjahres war David voll des Lobes über das Verhalten und die künstlerischen Fortschritten seines Schülers.²⁸⁾ Auch zur Familie des Konzertmeisters, bei der er lebte, stand der junge Wilhelmj in einem recht herzlichen Verhältnis. Als ein äußeres Zeichen der Sympathie kann man werten, daß David für das Titelblatt seiner Violinschule das Bild des jungen Wilhelmj wählte.

Schwierigkeiten traten aber im dritten Lehrjahr Augusts auf. David hatte mit ihm für die Saison 1863/64 eine Kunstreise nach London geplant, um ihn behutsam an den internationalen Musikbetrieb heranzuführen. Diese Reise mußte entfallen, weil August wieder verspätet aus den Ferien zurückgekehrt war.

David stellte nun Bedingungen für die weitere Zusammenarbeit: Bessere Auswahl seiner Freunde, keine eigenmächtige Konzertzusagen, weniger Taschengeld von zu Hause und Beginn des Englischunterrichts.²⁹⁾ August fügte sich,³⁰⁾ doch Ruhe kehrte nicht ein. Im Hause Ferdinand Davids lebte damals dessen Nichte Sophie, Freiin von Liphart aus Riga.³¹⁾ Zwischen ihr und dem jungen Künstler entstand eine tiefe Zuneigung, die im Februar 1864 zur Verlobung führte. August hat sich die Einwilligung seines Vaters dazu richtiggehend ertrotzt, indem er ihm drohte, mit der Familie zu brechen und die „erstbeste Stelle“ als Geiger anzunehmen, um auch

26) WAU, WB-755, 2, Brief vom 24.8.1862

27) WAU, WB-756b, 5

28) WAU, WB-756b, 11

29) WAU, WB-756b, 19 und 20, Briefe vom 25.9. und 1.12.1863

30) WAU, WB-758, 18, Brief vom 19.12.1863

31) * Köln 4.4.1843, + 12.2.1901 zu Dublin (bei ihrem Sohne Adolf, der dort Musikprofessor war).

16 gegen den Willen der Eltern heiraten zu können. Auch Ferdinand David sah die Verlobung nicht gerne, weil er dadurch seinen Ausbildungsplan gefährdet sah. August sollte ja nicht nur ein „Mechaniker“³²⁾ der Geige werden. Als die jungen Leute ihren Willen durchgesetzt hatten, verließ die Braut Leipzig und begab sich mit ihrer Mutter nach Bonn. August oblag noch bis etwa Mai 1864 seinen Studien, erkrankte dann aber an schwerem Typhus. Sein Zustand war so ernst, daß seine Mutter telegraphisch an sein Krankenlager gerufen wurde und er erst nach mehreren Wochen wieder reisefähig war, um nach Wiesbaden zurückzukehren.³³⁾



Sophie, Freiin von Liphart

Erst Weihnachten 1864 sahen wir ihn zum erstenmal wieder in der Öffentlichkeit. Bei der Einweihung der neuerbauten Augustiner-Kirche zu Wiesbaden trat er zum erstenmal auch als Dirigent auf. Seiner Gesundheit lebend, verbrachte August Wilhelmj Frühjahr und Sommer des Jahres 1865 im schönen Rheingau bei den Eltern. Nur einige Male unterbrach er seinen dortigen Aufenthalt, um in den Nachbarstädten einem begeisterten Publikum seine große Kunst zu zeigen. Sein erstes eigenes Konzert nach Ablauf der Lehrjahre gab er dabei am 14. 2. 1865 im Stadttheater zu Mainz. Der Erfolg war derartig, dass schon am 20. 2. 1865 ein zweites Konzert folgen konnte. Weitere Konzerte folgten in Frankfurt am Main, Wiesbaden und Darmstadt.



Musikalische Abendunterhaltung im Elternhaus Wilhelmjs

32) WAU, WB-756b, 6, Brief vom 4.4.1862

33) Noch am 12. Juli 1864 geht es mit Augusts Gesundheit „nicht recht vorwärts“, WAU, WB-756b, 29

RUHMREICHES WANDERLEBEN

(1865 – 1875)

17

Noch im Spätherbst des Jahres 1865 ging Wilhelmj zum erstenmal auf einer Kunstreise ins Ausland. Sie führte ihn in die Schweiz und war der Beginn eines ruhmreichen Wanderlebens, das Wilhelmj im Laufe von zwei Jahrzehnten durch die ganze Welt geführt hat. Überall bezauberte er durch die klassische Ruhe und Vollkommenheit seines Spiels und durch den warmen, ungewöhnlich sonoren Klang seiner Geige, die in den ihm eigenen Solostücken auf der G-Saite geradezu an das Tönen einer idealen Bratsche gemahnte.

Seine erste größere Kunstreise unternahm Wilhelmj im Frühjahr 1866 nach Holland. Überall begeisterte er die Zuhörer. In der Stadt Leiden ernannte ihn die Musikgesellschaft „Sempre Crescendo“ zu ihrem Ehrenmitglied und überreichte ihm einen prachtvollen silbernen Pokal. In Amsterdam erfuhr er die seltene Auszeichnung, dreimal hintereinander in Konzerten der altberühmten Musikgesellschaft „Felix meritis“ auftreten zu dürfen.

Nach Deutschland zurückgekehrt, gab er Konzerte in Hamburg, Hannover und Baden-Baden, wo er, nebenbei bemerkt, zum erstenmal vor dem König von Preußen und anderen Fürstlichkeiten spielte. Ehrevolle Rufe werden ihm zuteil: Die philharmonische Gesellschaft zu Hamburg bietet ihm die Stelle eines Konzertmeisters an, die er ablehnt. Charles de Beriot, der Gründer der belgischen Violinschule, reist selbst nach Wiesbaden, um Wilhelmj für Brüssel zu verpflichten. Auch dieses Angebot lehnt Wilhelmj ab.

Am 29. Mai 1866 fand in der kleinen evangelischen Kapelle der Festung Ehrenbreitstein die Vermählung Wilhelmjs mit der Sophie, Freiin von Liphart³⁴⁾ statt. Die Hochzeitsreise machte das junge Paar nach England, da auf dem Kontinent der Ausbruch des preußisch-österreichischen Krieges immer drohender wurde. Der Start war schwierig, zumal dem jungen Paar in einem Hotel sämtliche Koffer und Geldmittel gestohlen wurden. Erst nach vier Monaten lernte Wilhelmj durch Vermittlung der bekannten Frau Julia Salis-Schwabe die Sängerin Jenny Lind kennen, die Interesse an dem jungen Künstler fand und ihn Alfred Mellon, dem damaligen Dirigenten der großen Konzerte im Covent Garden Theater, empfahl.



34) Dieser Ehe entsprossen zwei Söhne: August, Opernsänger, *Schierstein 29.6.1868, + Volkers bei Brückenau 14.7.1909 und Adolf, Musikprofessor, * Wiesbaden 31.3.1871, + Wiesbaden 20.3.1916, Patenkind Herzog Adolfs von Nassau (Bonnet, Nassovica 7/1950, S. 83 und 85)

18 Am 17. September 1866 trat Wilhelmj erstmals öffentlich in London auf. Er war aber unbekannt und musste zunächst noch ohne Gage spielen. Das Konzert, dem auch die Königin Viktoria beiwohnte, brachte ihm aber einen ungeahnten Erfolg. In den Jubel stimmten auch die Mitglieder des Orchesters ein. Mellon verpflichtete den Künstler für die nächsten Konzerte gegen ein ungewöhnlich hohes Honorar, und die Zeitungen feierten Wilhelmj als die bedeutendste Erscheinung in der reproduktiven Kunst seit Paganini.

Wilhelmj trat noch drei Mal in London auf und begab sich dann nach Manchester und Edinburgh. In Edinburgh erreichte ihn eine Einladung aus Paris, und am 20. Januar 1867 spielte er zum erstenmal in einem der berühmten von Padeloup³⁵⁾ im „Cirque Napoleon“ gegebenen „Concerts populaires pour la musique classique“. Zwar verdankte Wilhelmj sein erstes Auftreten in Paris der warmen Empfehlung Joachims; allein es war nicht leicht für ihn, mit Joachim sozusagen in die Schranken zu treten, da letzterer auch ganz kurz vorher mit großen Erfolgen in Paris konzertierte hatte. Dennoch gelang es Wilhelmj, mit der „Chaconne“ und „Air“ von Bach und dem „Paganinischen Konzert“ das verwöhnte französische Publikum zu entzücken. Schon während der Probe entstand im Orchester plötzlich ein Gemurmeln. Die Musiker baten Wilhelmj um eine kleine Pause, weil sie von seinem Spiel so ergriffen waren! Die Pariser Blätter waren sich darin einig, in ihm die höchste Vollendung eines Geigers kennen gelernt zu haben; man nannte ihn „le nouveau Paganini“ und „inconnu hier, le voila celebre aujourd’hui“. Wir wollen nicht annehmen, dass sich die Pariser Kritik damals in günstigem Sinne beeinflussen ließ durch die Tatsache, daß die ersten Meldungen unseren Landsmann „Vilelmy“ oder „Vilhemesky“ nannten und seine Heimat nach Ungarn oder Polen verlegten.

Italien, das Land der Sehnsucht, besuchte der junge Künstler zum erstenmal im Herbst 1867. Er war vom Süden so begeistert, daß er schon damals vorhatte, sich hier ganz niederzulassen. Vornehmlich war es Florenz, wo er längere Zeit verweilte und sich durch die Aufführung klassischer Musik um die deutsche Tonkunst derart verdient machte, daß ihn die „Societa di quartetto“ zu ihrem Protektor ernannte. Die Berichte, die damals aus Florenz nach Deutschland gelangten, sprachen von einer übernatürlichen Macht, von der Wilhelmj bei seinem Vortrage inspiriert sei, und ergriffen von dem Zauber des großen Geigers stimmt „Il Diritto“, eine bedeutende Zeitung in Italien, in die Worte Dantes ein: „Es bebet jede Zunge und wird stumm; das Auge selbst, es wagt nicht aufzuschauen!“

Auf die Einladung der kunstverständigen Großfürstin Helena Pawlowna begab sich August Wilhelmj im Januar 1868 nach St. Petersburg, wo er mit Hector Berlioz³⁶⁾ und anderen berühmten Tonmeistern im Palais Michel wohnte und seinerseits nicht wenig beitrug zu den erhabenen musikalischen Hochgenüssen, die die Salons der genialen Fürstin berühmt gemacht haben. In Petersburg sprach Berlioz auch das bekannte Wort: „Niemals habe ich einen Geiger mit einem solch eminenten, bezaubernden und edlen Tone gehört, als August Wilhelmj, ich gestehe, seine ganze

35) Jules Padeloup, 1819-1887, begründete 1861 mit einem eigenen Orchester die Concerts populaires

36) Hector Berlioz, berühmter französischer Komponist und Musikschriftsteller, *La Côte-Saint-André 1803, + Paris 1869

Art und Weise hat etwas Phänomenales“. Und der Erfolg Wilhelmjs in Russland? 19 Wilhelmj wurde zum russischen Kammervirtuosen ernannt und erhielt das Privileg, drei öffentliche Abende für Kammermusik zu geben (22. Februar, 29. Februar, 7. März 1868). Die Kritik schrieb mit Bezug auf den Berliozschen Ausspruch: „Unsere Erwartungen wurden noch übertroffen!“

Ende April kehrte Wilhelmj nach Italien zurück und blieb, bis ihn die Sommerhitze veranlasste, wieder an den Rhein zu reisen, wo er sich mit seiner Familie in Rauenthal niedergelassen hatte.

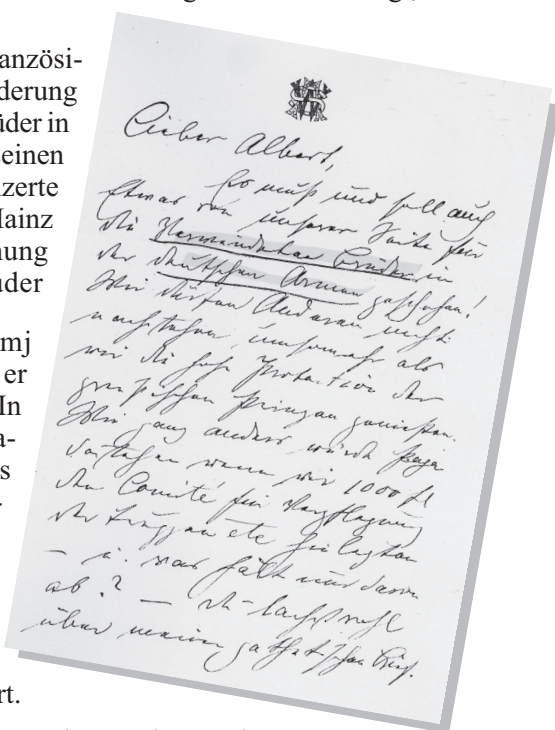
Die Saison 1868/69 sah Wilhelmj in der Schweiz und in Frankreich. In die Monate Februar und März fiel seine erste Reise durch die größeren Städte Belgiens. In Brüssel trat er am 28. Februar 1859 auf.

Im Herbst 1869 finden wir ihn auf einer großen Konzertreise durch die Städte Englands, Schottlands und Irlands, bis ihn der Krieg von 1870 zwingt, nach Deutschland zurückzukehren.

In der schweren Zeit des deutsch-französischen Krieges tat Wilhelmj für die Linderung der Not und Leiden der „verwundeten Brüder in der deutschen Armee“ so viel, als nur in seinen Kräften stand. Seine Wohltätigkeitskonzerte zu Wiesbaden, Frankfurt, Darmstadt, Mainz u.s.w. geben Zeugnis davon. Die Planung der Konzerte übertrug er seinem Bruder Albert.³⁷⁾

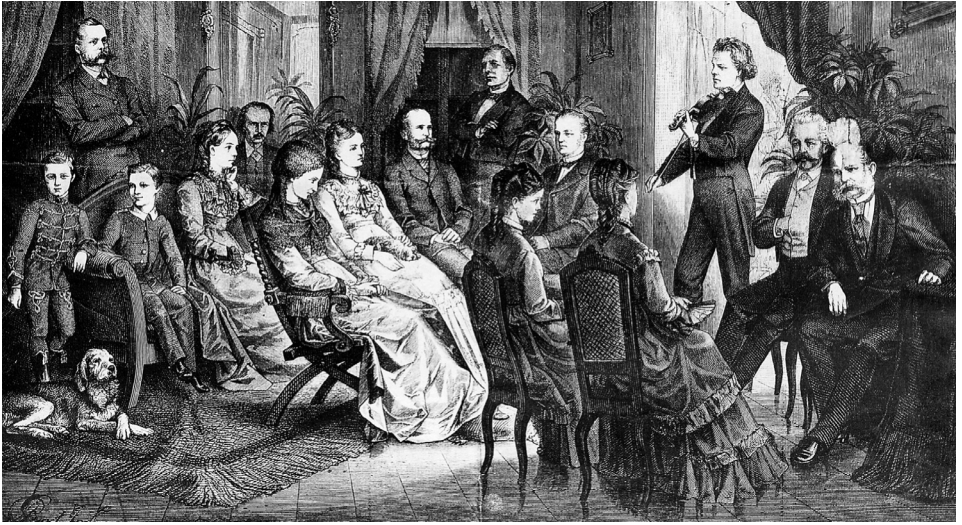
Im Jahr 1871 unternahm Wilhelmj seine zweite Reise nach Holland, wo er seine Erfolge von 1866 noch übertraf. In Groningen habe er durch die Wiedergabe des Beethovenschen Violinkonzerts dermaßen begeistert, daß das Orchesterpersonal ihn im vierspännigen Wagen im Triumphzuge zum Bahnhof geleitet habe, wo die Konzertdirektion ein mit Lorbeerkränzen reich geschmücktes Abteil reserviert hatte. In Leyden wurde er sogar durch einen Fackelzug geehrt.

Im Mai 1871 wurde August Wilhelmj von der Landes-Regierung Nassau, der „Professortitel“ verliehen.³⁸⁾ Im Juni des Jahres 1871 war August Wilhelmj Gast der russischen Kaiserfamilie zu Bad Ems und wurde vom Zaren Alexander II. mit dem Stanislaus-Orden ausgezeichnet. Einer dieser Emser musikalischen Abende wurde von dem Düsseldorfer Maler Grotjohann im Bild



37) WAU, WB 756c, 2, den entsprechenden Brief unterzeichnet er mit dem Zusatz: „Deutscher Eltern Kind“.

38) Nur zwei Künstler erhielten diesen Titel: Wilhelmj und der Maler Ludwig Knaus



Wilhelmj spielt vor der Zarenfamilie in Bad Ems

festgehalten, das „Wilhelmj im Kreise der russischen Kaiserfamilie“ darstellt und sich im Original zu Petersburg, in einer kleinen Abbildung auch im Archiv zu Usingen befindet.

Von einer nordischen Kunstreise, die Wilhelmj 1871 und 1872 nach Dänemark, Schweden und Norwegen unternahm, kehrte er ruhmgekrönt zurück. Zu Stockholm, wo er im Dezember 1871 im Festkonzert bei der 100-Jahrfeier der K. Akademie mitwirkte, ernannte ihn dieselbe zu ihrem Mitglied und überreichte ihm einen goldenen Ehrendegen. Außerdem verlieh ihm König Karl XV. das Ritterkreuz des Wasa-Ordens sowie eine speziell für ihn geprägte große goldene Ehrenmedaille. Eine kleine Anekdote von jener Reise ist wert, der Nachwelt überliefert zu werden, weil sie uns zeigt, wie Wilhelmj jeder Situation gewachsen war.



*Aus einer
zeitgenössischen
Musik-Fach-
zeitschrift:
Der überlange
Violinbogen soll
Wilhelmjs
„breiten Ton“
karikieren*

WILHELMJ, THE LONG-BOW!

(A caricature by Mr. Charles Lyall, reproduced—reduced size—by the kind permission of the artist.)

Eines Tages hatte er ein Konzert in Upsala gegeben. Der Erfolg war groß, das Publikum aber dünn gesät gewesen. Am andern Tages hatte sich eine ungeheure Menschenmenge auf dem Bahnhofe eingefunden, um die Abreise des großen Künstlers zu sehen. Wilhelmj stand am Fenster seines Abteils, verabschiedete sich herzlich von den so zahlreich Erschienenen und sagte: „Ich bin entzückt, Sie hier so zahlreich zu sehen und das nächste Mal, wenn ich wieder in Ihr Land komme, werde ich mein Konzert auf dem Bahnhof geben.“

Enttäuschend verlief seine zweite Reise nach Petersburg im Januar 1872. Er folgte der Einladung der kunstsinnigen Zarengattin Maria, die diese in Bad Ems ausgesprochen hatte. Bei seiner Ankunft lag die Kaiserin jedoch schwerkrank darnieder und Wilhelmj reiste, ohne beachtet worden zu sein, wieder nach Deutschland zurück. Vermutlich zur Erleichterung des einen oder anderen Petersburger Musikkollegen, der Wilhelmjs Konkurrenz zu fürchten hatte.

In Deutschland hatte sich Wilhelmj bis 1872 nicht allzu oft hören lassen. Zu den Ausnahmen gehörten das 44. Niederrheinische Musikfest in Aachen 1867, das Allgemeine Deutsche Tonkünstlerfest zu Kassel (Juni 1872) sowie das Musikfest in Koblenz (Juli 1872). Eine erste größere Kunstreise durch Deutschland und Österreich trat er 1872/73 an. Ein Merkstein in Wilhelmjs Künstlerlaufbahn war dabei sein erstes Auftreten im Konzert der Sing-Akademie zu Berlin am 22. Oktober und am 10. November 1872. Er kam und siegte auf der ganzen Linie mit Raffs h-moll-Konzert und dem großen a-moll-Quartett op. 127 von Beethoven. Noch größere Triumphe feierte er ein Jahr später daselbst mit Mendelssohns Violinkonzert. Das Publikum raste; hier und da weckte aber seine Auffassung auch Widerspruch. Doch als nach den Berliner Erfolgen im Jahre 1873 Wilhelmj auch im großen Musikvereinssaal zu Wien aufgetreten war, da waren sich Kritik und Publikum der beiden Hauptstädte darin einig, daß noch niemals ein Künstler einmütiger gewürdigt und anerkannt worden war. Eine führende Musikzeitung der damaligen Zeit sprach vom „helleuchtenden Dreigestirn am Geigerhimmel“, zu dem „Joachim, der große Musiker, Sarasate, die spanische Koloraturfee,³⁹⁾ und Wilhelmj, der stärkste Vertreter der damals „neuen Richtung“, gehörten.

Wilhelmj war auf der Höhe seiner Kunst angelangt, und zahlreich sind die Ehrungen, die ihm zuteil wurden: Der Großherzog von Hessen verlieh ihm in Anerkennung seiner hohen Verdienste um die Tonkunst die „große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft“. Das Konservatorium zu Brüssel bot ihm eine Professur an, die er aber ebenso ablehnte wie die gleiche Stelle zu Leipzig.

Dagegen setzte Wilhelmj sein ruhmreiches Wanderleben in den nächsten Jahren fort, und wir fanden ihn nach Berlin und Wien in Norddeutschland, in den russischen Ostseeprovinzen, in Polen und Galizien, in den österreichischen Kronländern, in Süddeutschland, am Rhein, in Holland⁴⁰⁾ und in England.



Wilhelmj ist nicht oft zuhause, um seine beiden Söhne August und Adolf so zu sehen

39) Pablo de Sarasate, * Pamplona (Spanien) 1844, + Biarritz 1908; auch von ihm rühmte man den großen Ton.

40) Siehe Ehrendiplom aus Dordrecht in Holland (1874), WAU, W-952

22 Erst 1875 wagte er es, als Deutscher wieder in Padeloups berühmten Konzerten zu Paris aufzutreten und dazu beizutragen, den Groll gegen die „prussiens“ allmählich zu besänftigen.

Wie überall, so zog auch hier der große Zauberer wieder die Zuhörer in seinen Bann, was aus der Kritik eines Pariser Blattes hervorgeht, das mit folgenden Worten schließt: „Welchen Schmelz, welche Würde hauchte er den ewig schönen Tonformen der „Chaconne“ ein, dieses schwierigsten aller Virtuosenpensa, das der Altmeister J. S. Bach den Geigern hingestellt.“



*„Villa Wilhelmj“
in Wiesbaden.
Im September 1937
wurde sie abgebrochen
und
das Grundstück
in mehrere Bauplätze
parzelliert.
Heute liegt
der Platz direkt
neben der Autobahn an
der Ecke
Biebricher Allee/
Rheingoldstraße
(früher
Siegfriedstraße)*

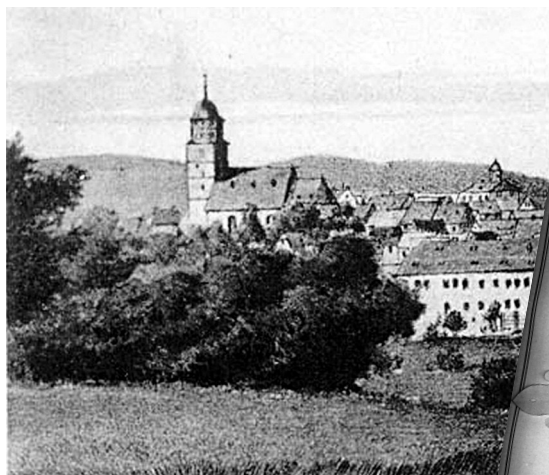
Wilhelmj zeigte schon in jener Zeit besondere Vorliebe für England, bzw. für London. Doch wurde die in der englischen Presse damals verbreitete Nachricht von seiner dauernden Niederlassung in London durch die Tatsache widerlegt, daß er 1875 in Biebrich in der Wiesbadener Chausse (heute Biebricher Allee) ein Landhaus erwarb und es im März 1876 bezog. 1883 kaufte er mehrere angrenzende Grundstücke dazu und baute sein Landhaus zu einer imposanten Villa um.⁴¹⁾



Wilhelmj mit Frau und Sohn August jr.

41) Stockbuch Biebrich-Mosbach, A 26, Blatt 7, Art. 1787, (HStAW 362/33);

Usingen, der Geburtsstadt des großen Künstlers, war es bald darauf vergönnt, 23 ihn auf der Höhe seiner Kunst in einem Konzert zu hören. Es war am 31. Mai 1876, als August Wilhelmj in der evangelischen Kirche zu Usingen ein Konzert gab unter Mitwirkung des Organisten der Hauptkirche zu Wiesbaden: Adolf Wald.⁴²⁾ Viele der Zuhörer waren aus den umliegenden Orten herbeigeeilt.⁴³⁾ Der Magistrat überreichte dem großen Sohn der Stadt Usingen das „Diplom des Ehrenbürgerrechtes“,⁴⁴⁾ und Wilhelmj betonte in einer Dankrede bei der Nachfeier im „Gasthaus zur Sonne“, dass ihm diese Urkunde die „liebste und hochgeschätzteste aller bisher empfangenen Auszeichnungen sei.“ Wie es heißt, wurde auch eine „August-Wilhelmj-Stiftung“ gegründet,⁴⁵⁾ deren einzige Aufgabe vielleicht darin bestand, den Erlös des Konzertes (wie mit dem Künstler vereinbart) an die „Stadt-Armen“ zu verteilen. Jedenfalls hat man sonst nie mehr etwas von dieser Stiftung gehört.



Usingen – etwa zur Zeit des Besuchs Wilhelmjs
in seiner Geburtsstadt zum Empfang der
Ehrenbürgerschaft



Wilhelmj hatte mit seiner Geige die Welt erobert, und zahlreich wie die ihm allenthalben zuteil gewordenen Ehrungen waren auch die ehrenden Ausdrücke, mit denen ihn die Musikwelt belegte. „Geigerkönig“, „Geigen-Kaiser“, „Liszt der Violine“, „Geigenzauberer“ nannten ihn die begeisterten Berichterstatter. Wilhelmj selbst legte auf diese Beinamen keinen Wert und fand noch „dümmer“ den Professorentitel. Am „feinsten“ klang seiner Meinung nach „August Wilhelmj“. ⁴⁶⁾

42) Absolvent des Usinger Lehrerseminars

43) Usinger Kreisblatt vom 3. Juni 1876

44) WAU, W-953

45) Müller, Hans, August Wilhelmj, in: Über Land und Meer, 19. Jg., Nr. 32, 1877

46) WAU, WB-759, 5



August Wilhelmj mit seiner Stradivarius-Geige

Und nun noch ein „seltenes Geigerstückchen“, das Zeugnis ablegt von der Meisterschaft, mit welcher August Wilhelmj seine Violine beherrschte:

In einem Konzert zu Dordrecht in Holland merkte Wilhelmj beim Beginn eines Stückes mit Klavierbegleitung, dass das Piano viel zu hoch im Tone stand. Zunächst wollte Wilhelmj seine Geige hinaufstimmen; er fürchtete jedoch, daß hierdurch der Klang des Instrumentes beeinträchtigt würde. Mit der halblaut zum Partner gesprochenen Erklärung: „Nein, das tue ich nicht, lieber transportiere ich!“ führte er diesen Entschluß aus und spielte seine Stücke so wunderbar und vortrefflich, als habe er sie vorher gar nicht anders studiert.

Derartige Vorkommnisse bewiesen Wilhelmjs Genialität und veranlaßten beispielsweise den großen Geiger Ferdinand Laub einstmals bei einem musikalischen Abend im Wilhelmjschen Hause zu den Ausruf: „August, Du kannst ja gar nicht falsch spielen, selbst, wenn Du es wolltest!“

Im nächsten Abschnitt soll die Rede sein von den Beziehungen Wilhelmjs zu jenem Manne, der den großen Geiger auch an seine Wirkungsstätte zog und seine musikalische Richtung im modernen Sinne zu beeinflussen verstand:
Richard Wagner

25

WILHELMJ UND RICHARD WAGNER

(1872 – 1877)

Richard Wagner weilte bekanntlich von März bis September 1862 in Biebrich am Rhein und schuf dort die „Meistersinger“. Sein häufiger Gast der Weingutbesitzer und Procurator Wilhelmj samt Familie. Glasenapp, der berühmte Biograph des großen Meisters, berichtete, daß Wagner sich eines Tages auf Bitten von Frau Wilhelmj erneut an den „II. Siegfried-Akt“ bringen ließ, der bis dahin nur skizziert war. Doch nach fruchtlosem Bemühen legte Richard Wagner den „Siegfried“ wieder beiseite mit den Worten: „Jetzt bringt mich aber niemand mehr daran!“ Erst einer viel späteren Zeit war die Vollendung jenes großen Werkes vorbehalten. Am 30. September 1862 schenkte Wagner den Wilhelmjs zum Zeichen der Freundschaft die ersten acht Takte des Meistersinger-Vorspiels auf einem eigenhändig geschriebenen Blatt, das wohl zu den kostbarsten Andenken im Archiv zu Usingen gehört.



Die ersten 8 Takte
des Meistersinger-Vorspiels
als Geschenk Wagners an das Haus
Wilhelmj, 1862

26 Als Richard Wagner am 2. Juni 1862 der Uraufführung seines „Meistersinger-vorspiels“ im Gewandhaus zu Leipzig unter Leitung Hans von Bülow's beiwohnte, da begrüßte er in der Probe neben David in der 1. Geige den jugendlichen Wilhelmj, den er von Biebrich her kannte.

Wir dürfen annehmen, dass von nun an Richard Wagner von dem Vorwärtsschreiten Wilhelmjs stets unterrichtet gewesen war und daß es kein Zufall war, dass er gerade August Wilhelmj zur Mitwirkung bei der Grundsteinlegung des Bayreuther Festspielhauses einlud. Das Festkonzert fand am 22. Mai 1872 statt, und es wird berichtet, dass Wilhelmj, der alle übrigen Geiger weit überragte, in seiner bescheidenen Weise bei der „Neunten Symphonie von Beethoven“ am vierten Pulte der Violinen Platz genommen hatte. Um so größer waren die Ehrungen, die ihm durch den großen Meister besonders zuteil wurden. Richard Wagner umarmte ihn nach dem Konzert und sagte zu den Umstehenden: „Das ist ein eminent genialer Mensch!“

Lassen wir hier einen Zeitgenossen Wilhelmjs über dieses erste Zusammenwirken der beiden Männer noch zu Worte kommen. Es war Dr. Helm, der im „Neuen Wiener Blatt“ damals schrieb: „Wilhelmj und Wagner - der Eine ist des Andern Liebling. - verhielten sich damals in den Symphonieproben wie Ruhe und Bewegung zueinander. Man denke sich diesen hochgewachsenen, stattlichen Geiger mit dem Kopfe eines kleinen Löwen, umarmt, gestreichelt, getätschelt von dem über die glückliche Erreichung seines Zieles entzückten Meister Richard Wagner, und jedes Wagnersche Liebespatschchen so marmorkalt, so würdevoll hinnehmend, wie sich Wilhelmj gibt, während er seinem Instrumente die glänzendsten Passagenparten, die zärtlichste Kantilene entlockt ... , gewiss ein interessanter Anblick!“



Bayreuther Festspielhaus

Im Anschluss an dieses erste Mitwirken Wilhelmjs in Bayreuth musste er Wagner 27 versprechen, bei der Festaufführungen als „Musiker-Meister“ fungieren zu wollen. Und schon am 3. Juni 1872, wenige Tage danach, schrieb Wagner an Wilhelmj:

„Mein lieber Herr Wilhelmj!

„Auf dem größten Bogen meines Briefpapiers bestätige ich Ihnen die Ernennung zum Konzertmeister des Orchesters für die Aufführung des „Ring der Nibelungen“ in Bayreuth.....“

Diese kurze Bestätigung der im Mai zu Bayreuth gepflogenen mündlichen Verhandlungen, bildet die Einleitung zu einem Briefwechsel der beiden Männer, der leider nur einseitig vorhanden ist.⁴⁷⁾ Schon aus diesem ersten Brief Richard Wagners an Wilhelmj sprach der fröhliche Künstlerhumor, der auch allen folgenden Briefen eigen ist und die ungeheuren Schwierigkeiten, die sich dem genialen Unternehmen entgegensetzen, überbrücken hilft.

Wie aus diesem ersten Briefe weiter hervorgeht, hat Wagner in Wilhelmj den „Freund und Genossen“ gefunden, der ihm bei der Bildung „eines jungen, von allen schlechten Gewohnheiten freien Orchesters“ behilflich sein kann und muss. Und Wilhelmj nahm die Ernennung zum „Konzertmeister des Nibelungen-Orchesters“ an. Schon am 16. Juli 1872 schrieb Richard Wagner an ihn:

„Herzlich freut es mich, daß Sie sich gern mit mir verbinden zu dem jedenfalls sehr unerhörten und nicht leicht vergleichlichen Werke. Die Schwierigkeiten, welche wir zu überwinden haben, sind außerordentlich, denn eigentlich geht es auf eine Schöpfung aus dem „Nichts“ hinaus“.

Und nun machte Wagner Vorschläge technischer Art über die Zusammensetzung und Kosten eines eigenen Orchesters. Für die Festaufführung nahm er das Jahr 1874 in Aussicht. Er schrieb dann noch von der typographischen Herstellung von „Rheingold“ und „Walküre“ und verspricht, die Klavierauszüge senden zu wollen.

Diese Klavierauszüge befinden sich im Besitze des Wilhelmj-Archivs zu Usingen mit folgenden eigenhändigen Widmungen Richard Wagners:

Walküre: „Dieses ist mein Konzertmeister, er heißt August Wilhelmj.“

Siegfried: „Meinem Freund August Wilhelmj“.

Ring der Nibelungen: „Leben Sie wohl für diesmal, lieber Wilhelmj.“

Die großen Vorbereitungen, über die man auch in Künstlerkreisen vielfach nur ein Achselzucken hatte, zogen sich doch noch bis in das Jahr 1875 hin, so dass Wagner erst Anfang des Jahres dem „Nibelungen-Geigenmeister“, „Freund und Berater“ Wilhelmj einen langen Bericht vorlegen kann über die Zusammensetzung, Instrumentalbesetzung, Gehälter u.s.w. des Orchesters. Wilhelmj sollte nun noch seine Meinung zu den Anwerbungen der Künstler abgeben.

47) In „Richard Wagner, Briefe an seine Künstler“, erschienen bei Breitkopf und Härtel, sind 13 Briefe an Wilhelmj abgedruckt, denen die hier wörtlich angeführten Stellen entnommen sind.

28 Im August des Jahres 1875 endlich begab sich Wilhelmj von London nach Bayreuth, um nunmehr den zwei Wochen lang dauernden Vorproben des Festorchesters beizuwohnen und den großen Meister mit seiner ganzen Kraft zu unterstützen.

Es war für Wilhelmj eine Tat höchster Begeisterung, an die Spitze dieses Orchesters zu treten, das aus den besten Orchesterkräften ganz Deutschlands in der Stärke von 108 Instrumentalisten zusammengesetzt war. Zu den „Kunstgenossen“ Wilhelmjs in Bayreuth gehörten Hans Richter und Felix Mottl.

Das Vertrauen, das Wagner in seinen „Musiker-Meister“ setzte, hat Wilhelmj voll und ganz gerechtfertigt. Ganz abgesehen davon, dass der „Bayreuther Stil“ damals angefeindet und verspottet wurde, so war es auch ungeheuer schwierig, das Einspielen der aus verschiedenen Kapellen entnommenen Musiker zu gewährleisten.

Das Jahr der „Bühnenfestspiele“ kam heran! Am 3. Juni 1876 begannen die Proben, die sich bis in den August hinein fortsetzten.

Endlich, „am 13. August 1876, abends 22 Uhr, nach der ersten Aufführung des ersten Teils des „Rheingold“, war der Sieg des Geistes über den Spott aller Zwerge errungen: „Wagner ward Mode“ so schrieb damals ein Vorkämpfer und Freund Richard Wagners.

Einwandfrei hatte der große Geiger seine Aufgabe gelöst: Das Orchester schnitt unter allen mitwirkenden Faktoren am allerbesten ab, und seitdem ist sein Weltruf begründet. Wilhelmj hatte unvergleichlich viel zu der Begründung dieses Rufes beigetragen. Er stand in Bayreuth ohne Übertreibung auf dem Höhepunkt seines künstlerischen Wirkens, weil er Anteil nehmen durfte am Ruhm des großen Meisters Richard Wagner.

Für seine Verdienste um die Aufführung des großen Werkes übersandte ihm Richard Wagner am 30. August 1876 sein lebensgroßes Porträt in kostbarem, von Wagner selbst entworfenem, Eichenrahmen mit folgender, eigenhändiger Widmung:

Meinem Wilhelmj.

” Volker, der Fiedler, ward nun neu,
Er, ein Held, bis zum Tod getreu,
Hat auf den Feind er das Schwert gezogen,
nun schwingt er sänftlich den Fidelbogen,
in holde Träume die zu erheben,
die bang’ in Nibelungennöten schweben:
Volker Wilhelmj, dir ist’s geglückt,
in Nöten hast du uns geigend entzückt.
(Und hältst du den Bogen uns immer bereit,
Trübsal und Not dann jagst du uns weit.)
Drum sei gelobt und innig geliebt,
solang’ es Wälsung und Nibelungen gibt!

“

Bayreuth, Sommer 1876. Richard Wagner.

Zu diesem poetischen Dank Richard Wagners an Wilhelmj gibt es eine Variante, die in einem unveröffentlichten Brief aus Bayreuth vom 6. September 1876 enthalten ist. Dieser Brief lautet:

*Herzlichsten Gruß, lieber Meister Geselle!
In dem Gedicht auf Sie habe ich mich verschrieben, es, soll heißen: „in
holde Träume die zu entschweben, die bang in Nibelungennöten leben.“
Entschweben, dieses schöne Wort ist nämlich dem alten
Nibelungenlied entnommen: dort ist es so schön aktiv gemeint.
Volker entschwebt die bangen Helden, d.h. er wiegt ihre Träume.
So was versteht man aber jetzt nicht mehr. Wie steht's?
Brange wird jetzt bald werfen, wollen Sie etwas von dem Wurfe
haben?⁴⁸⁾ Wo ist Hill? Ich denke, wir reisen bald!
Schönsten Gruß der ganzen Hattenheimer Familie! Adieu Liebster!
Ihr Richard Wagner.“*

Offenbar hat Wilhelmj unter dem Eindruck dieses meisterlichen Briefes sofort durch Messerrasur die Abänderung auf dem Original vorgenommen; denn die Wörter des ursprünglichen Textes „erheben“ und „schweben“ sind darauf durch „entschweben“ und „leben“ tatsächlich ersetzt. Den Brief selbst klebte Wilhelmj in die linke obere Ecke unter das Glas.⁴⁹⁾

Auch die fürstlichen Freunde und Verehrer Richard Wagners zollten Wilhelmj ihre Anerkennung. Der König Ludwig II von Bayern verlieh dem „Nibelungen-Konzertmeister“ für seine Verdienste um das Bühnenfestspiel das Ritterkreuz des Kgl. Verdienstordens vom Heiligen Michael und der Herzog von Meiningen überreichte ihm persönlich das Ritterkreuz des sachsen-ernestinischen Hausordens.⁵⁰⁾

Wie die gebildete Welt dem großen Geiger in Bayreuth zujubelte, davon gibt folgendes poetische Telegramm Zeugnis, das der Journalistentag zu Aßmannshausen am Rhein ihm nach Bayreuth sandte:

„ „Wilhelmj, der die Geige streicht,
so schön, daß ihm kein andrer gleicht;
wie man ob Wagner denken mag,
ihn grüßt der Journalistentag
und ruft laut und sagt es leis':
dem wackern Geiger Lob und Preis.“

*Aßmannshausen.
Emil Rittershaus,
Oskar Blumenthal,
Theodor Winkler.“*

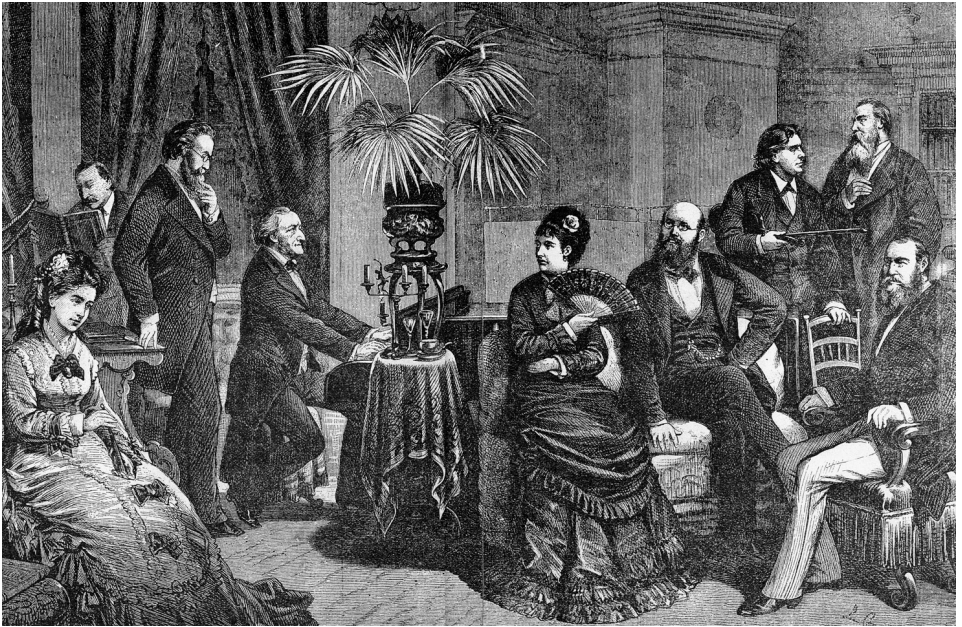
48) Wilhelmj war, wie später noch gezeigt wird, ein großer Hundefreund.

49) WAU, W-955

50) Wilhelmj wirkte in Bayreuth ansonsten "aus Liebe zur Kunst" mit und hatte auf eine Gage verzichtet! (The Musical World, 24.6.1876, S. 433)

30 So brachte der Ausklang der Bühnenfestspiele dem 30-jährigen Künstler die höchsten Ehren, und er schied von Bayreuth als der „Siegfried⁵¹⁾ unter den Geigern“, wie ihn Wagner nannte.

Aus jenen „Bayreuther Tagen“ werden eine Anzahl Wilhelmj-Anekdoten erzählt, von denen einige wert sind, der Nachwelt überliefert zu werden.



Musikalische Abendunterhaltung im Hause Wagner mit Wilhelmj (3. von rechts)

Es war bei einer musikalischen Abendunterhaltung im Wagnerschen Hause. Wilhelmj spielte nach dem a-moll-Quartett von Beethoven die berühmte Chaconne von Bach für Violine allein. Richard Wagner umarmte seinen jungen Freund mit Tränen in den Augen und sagte tief ergriffen: „Sprechen kann ich nicht, lieber Wilhelmj, aber Sie müssen es fühlen, welchen Eindruck Sie auf mich gemacht haben und was ich von Ihnen halte!“

Und daß auch bei der tiefsten Arbeit der Vorbereitung der echte Künstlerhumor nicht fehlte, davon noch ein kleines Stückchen:

Wilhelmj, der ein großer Hundeliebhaber war, bemerkte eines Tages, dass man auffallend viel Hunde vorüberführte. Man sagte ihm, wegen der erhöhten Hundesteuer wollten die Leute ihre Hunde abschaffen und führten sie zum Wasenmeister. Wilhelmj kaufte ein Dutzend Hunde, schenkte sie einzelnen Musikern, die sie denn alle mit zum Festspielhaus bringen mussten, wo sie Wilhelmj in einen Raum einsperren ließ. Beim ersten „piano“ im Orchester hörte man die ganze Gesellschaft

51) Zu diesem Vergleich trug auch Wilhelmjs äußere Erscheinung bei. Proben seiner blonden Locken siehe WAU, W-802-804.

laut heulen. Als dann Wilhelmj ein Violinsolo spielte, kam Wagner auf die Bühne und sagte nach Schluss des Solos ins Orchester hinunter zu ihm: „Sehr schön, sehr schön! Sollen auch noch einen Hund bekommen. Und andern Tages mußte Wilhelmj beim Mittagessen in Wahnfried noch einmal die Szene wiederholen, die sich einige Tage vorher am breiten Fenster seiner Wohnung abgespielt hatte, als er den vor dem Hause stehenden Orchesterkollegen in seinem nassauischen Dialekt die verschiedensten Hunde anbot: „Hier empfehle ich Ihne eine ganz besonders feine Rass’! Wolle Se diesen hochfeine Pudel? Hier kenne Se auch ‘en Dackel hawwe, oder soll ich Ihne ‘en Affepinscher offerrier’n?“

An diese Hundegeschichte in Bayreuth erinnert auch ein Original-Wagner-Brief im Archiv zu Usingen, der wohl als der Abschluss jenes Hunde-Ulks zu betrachten ist. Das Dokument lautet:

„Unter dem Eindrucke der widerwärtigen Erfahrungen, welche im Betreff des durch die neu eingeführte Besteuerung der Hunde veranlaßten Verfahrens gegen diese bisher so bevorzugten Hausthiere am hiesigen Orte bekannt geworden sind, hat sich soeben ein Verein von Thierfreunden gebildet, der es sich zur Aufgabe macht, nach Kräften dem hiermit bezeichneten, durchaus empörenden Unwesen entgegenzutreten. Diesem zur Folge sind die bisherigen Besitzer von Hunden, welche ihre Thiere, um der Steuerlast zu entgehen, zur Tödtung abzufahren entschlossen sind, aufgefordert, dieselben zuvor dem Beauftragten des Vereins - August Wilhelmj - vorzufahren, um dieselben, nach Vermögen zur Erhaltung nach den neugesetzlichen Vorschriften zu übergeben. Der Verein zur Verhütung der durch die neue Hundesteuer veranlaßten Scheußlichkeiten.“

Felix Mottl, Wilhelmjs Kunstgenosse in Bayreuth, berichtete aus jener Zeit eine Begebenheit, die sich in der Tischgesellschaft im Hause Wahnfried damals wie folgt zugetragen hatte:

Wilhelmj erzählte eines Tages: „Lieber Meister, ich habe da eine kolossale Geschichte gehört. Wagner, der seinen Wilhelmj nur zu gut kannte, sah ihn sehr mißtrauisch an und fragte: „Was wird das wohl wieder sein?“ Darauf Wilhelmj: „Die Geschichte ist bestimmt wahr! Zu dem berühmten Professor X. in Dresden kam kürzlich ein Mann, der ihm mitteilte, er habe plötzlich sein Gehör verloren. Der Ohrenarzt untersuchte ihn und schüttelte bedenklich den Kopf. Schließlich schrieb er ihm auf: „Heute abend ist der Rienzi. Kaufen Sie zwei Karten in der ersten Reihe rechts. Ich werde mit Ihnen hingehen“. Als die beiden dort waren, rief der Arzt dem Tauben nach dem I. Akt zu: „Hören Sie was?“ Der Patient schüttelte den Kopf. Nach dem II. Akt wiederum: „Hören Sie was?“ Der Patient schüttelte wieder den Kopf. Plötzlich, nach dem III. Akt, wandte sich der Patient zum Arzt und sagte: „Ich höre wieder!“ Da schüttelte der Arzt den Kopf, denn nun war er taub geworden“. Die Freude der Zuhörer dieser „Original- Wilhelmj-Geschichte“ war natürlich groß. Nur Wagner lächelte etwas verbissen. Dann sagte er: „Sehr gut, lieber Wilhelmj, sehr gut. Wenn Sie die Geschichte aber wieder erzählen, dann erzählen Sie sie vom „Prophet“.“ (Die Abneigung Wagners gegen Meyerbeer ist bekannt.)

32 Einmal war auch Wagner wirklich böse auf Wilhelmj gewesen. Das war, als Wilhelmj ein Fass Rüdeshheimer gespendet hatte und die Generalprobe „Siegfried“ um einen Tag verschoben werden mußte, weil alle Orchestermitglieder betrunken im Walde hinter dem Festspielhause liegend gefunden worden waren, darunter Hermann Levi sogar an einen Baum festgebunden.⁵²⁾

Von Bayreuth aus war Wilhelmj wieder nach London zurückgekehrt, wo ihm nun als dem „eifrigsten und erfolgreichsten Förderer Richard Wagners“ wieder seltene Auszeichnungen zuteil werden. Das „German Athenäum“, ein in England hochangesehener Kunstverein, ernennt ihn zu seinem Ehrenmitglied und Königin Viktoria schickt ihm eine Einladung an den Hof.

Durch musterhafte Aufführungen einzelner „Wagner-Stücke“ verstand er es, dem Bayreuther Meister einen so zahlreichen Anhang aufrichtiger Verehrer zu schaffen, daß er es im Jahre 1877 schon unternehmen konnte, Richard Wagner selbst zu einer Kunstreise nach London einzuladen. Dafür bat er zunächst das „Deutsche Athenäum“ um Unterstützung und ihre Majestät, Königin Victoria, um Protektion.⁵³⁾

Er schlug Wagner vor, in mehreren großen Konzerten gut gewählte und für sich allein darstellbare Stücke aus seinen Musikdramen und mehrere seiner bedeutendsten Orchesterwerke in Weise zur Darstellung zu bringen, so daß dem Publikum Londons eine ganze Anthologie aus Richard Wagners Schaffen und Wirken vorgeführt würde. Lagen doch für einen solchen Gedanken die Vorbilder hervorragend tüchtiger Sänger und Pianisten vor, die als Pioniere der „Ring-Musik“ die größeren Städte Deutschlands durchzogen, um durch die Wiedergabe von Bruchstücken das Publikum mit dem neuen Bayreuther Stil bekannt zu machen und auf denselben vorzubereiten. Nebenbei bestand zu gleicher Zeit der stille Wunsch, das Defizit von 1876 decken zu können. Das ganze Unternehmen für London sollte auf breitester Grundlage, vor allem mit einem großen Orchester und Richard Wagner selbst als Dirigent an der Spitze vor sich gehen.

Erfreut ging Richard Wagner auf diesen Vorschlag ein, und der herzliche Briefwechsel der beiden Männer gibt wiederum Aufschluss über die umfangreichen und schwierigen Vorbereitungen, die diesmal auf den Schultern Wilhelmjs in der Hauptsache und in den Händen der Konzertunternehmer Hodge und Essex aus London lagen.

Dass Wilhelmj die ganze Verantwortung für das „Wagner-Festival“ in London trug, geht aus einem Brief Richard Wagners vom 15. März 1877 hervor, in dem er u.a. schreibt: *„Es scheint, daß ich auch in England mir gute Freunde erworben habe. Sie, liebster Freund, haben mich nun so eindringlich aufgefordert, von diesem Letzteren mich an Ort und Stelle selbst zu überzeugen, daß ich gerne mich entschloß, hierauf einzugehen. Ein ganz bestimmtes Recht auf mich hatten Sie sich durch Ihre herrliche Beteiligung an der Aufführung meiner Bühnenfestspiele*

52) Diesen Vorfall teilte Siegfried Wagner, Bayreuth, selbst mit, der gleichzeitig noch folgendes persönliche Erlebnis mit Wilhelmj berichtete: „Einmal spielte er ganz unerwartet im Konzert in Kulmbach. Ich fragte ihn, wie er denn dahin sich verirrt habe? Antwort: Er wollte doch einmal in seinem Leben Kulmbacher Bier an der Quelle trinken!“

53) WAU, WB-759, 2, 2a, 2 b

in Bayreuth erworben, einem ernstlichen Wunsche Ihrerseits hatte ich zu willfahren. 33
 Ich komme - sage ich es offen - auf Ihre Einladung nach England. Möge Sie meine
 Folgsamkeit nicht gereuen. Sie werden viel mit mir zu tun haben, denn Ihr Ver-
 sprechen, sich selbst an die Spitze des Orchesters zu stellen, welches ich dirigieren
 werde, hat mir namentlich den Gedanken hieran angenehm gemacht, da ich so im
 voraus sicher weiß, daß selbst die mühevollsten Stunden der Arbeit mir erquicklich
 und zu dereinstigen freundlichen Erinnerungen sich gestalten werden ...“

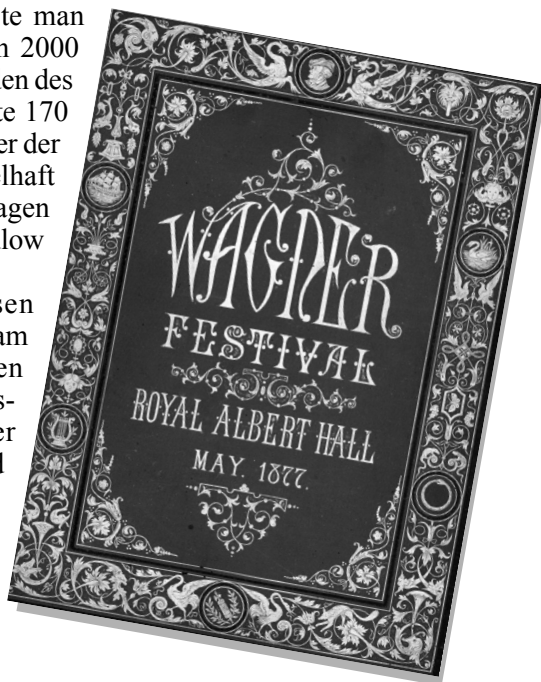


Royal Albert-Hall in London

Schirmherrschaft hatte Prinzessin Mary-Adelaide übernommen. Das erste Konzert fand am 7. Mai 1877 statt. Es folgten bis zum 21. Mai weitere fünf Konzerte. Die Zeitungsmeldungen⁵⁴⁾ sprechen von großem künstlerischen Erfolg in der vollbesetzten, mindestens 12.000 Personen fassenden Royal Albert Hall. Da die teuersten Plätze 105 Mark kosteten, rechnete man pro Aufführung mit einem Gewinn von 2000 Pfund. Die Ober-Leitung lag in den Händen des Meisters selbst, und das Orchester zählte 170 der vorzüglichsten Instrumentalisten unter der Führung August Wilhelmjs. Etwas rätselhaft ist daher die Kritik an den Wagner-Festtagen in London, die offenbar von Hans von Bülow ihren Ausgang nahmen.⁵⁵⁾

Wilhelmj hat für seinen immensen Einsatz einen hohen Preis gezahlt. Es kam zu einem seelischen und körperlichen Zusammenbruch, verbunden mit Typhusfieber. Anfang Juni war er so schwer krank, dass seine Familie aus Deutschland telegraphisch gerufen werden musste.

*Buch zur Einführung
 in Wagners Werk*



54) Neues Wiener Abendblatt, 12. 5. 1877, S. 1 und andere.

55) Neues Wiener Abendblatt, 2.1.1878, S. 3

34 Auf die edle Kunst des großen Geigers war kein Makel gefallen, das beweist das offizielle Schreiben, in dem die Orchestermitsglieder des „Wagner-Festival“ von Wilhelmj Abschied nahmen und ihm als Ehrengeschenk einen wertvollen Violinbogen überreichten.

Langsam erholte sich August Wilhelmj von schwerer Krankheit und kehrte nach Wiesbaden zurück, wo er völlige Genesung suchte.

Im August desselben Jahres wandte sich Richard Wagner wieder an seinen Freund Wilhelmj, den er nunmehr für eine andere Sache gewinnen wollte. Wagner schrieb: *„Ich trage mich mit dem Gedanken, den jungen Leuten, ehe ich sterbe, noch etwas zu lehren: namentlich Tempo, d.h. Vortrag. Können Sie mir Ihre Assistenz hier in Bayreuth zusichern? ...“*

Und durch die Blätter gingen damals Erwägungen über die Pläne Richard Wagners zur Gründung einer „Hochschule für deutsche Tonkunst“, deren Orchesterabteilung August Wilhelmj übernehmen sollte. Wagners Projekt kam in dieser Form nicht zustande; Wilhelmj war krank. In einem kurzen, aber herzlichen Briefe empfahl Wagner dem kranken Freund eine Wasserkur in Gräfenberg.

Im Dezember 1877 war denn Wilhelmj wieder in London, und einem langen Schreiben Richard Wagners vom 22. Dezember, dem letzten Briefe an den großen Geiger, entnehmen wir, dass Wilhelmj immer noch schwer unter einer seelischen Depression litt. Der Meister wünschte, daß doch Bayreuth für ihn dieselbe Anziehungskraft besitzen möge wie London, wohl eine Anspielung auf das Nichtgelingen seines Planes mit der Orchesterschule. Und dann versuchte Wagner, seinen Freund zu trösten und aufzurichten. Er bat ihn, sich nicht berühren zu lassen von dem „Schmutz, den man gegen ihn anhäuft“, von den „Unsinnigkeiten und Unflätereien, die man ihm andichtet“ u.s.w. Zum Schluss rief er ihm zu: „Wer seine Kunst versteht wie Sie, wer seinen Freunden ist, was Sie ihnen sind, hat nach nichts zu fragen“.

Fünf Jahre später: August 1882! Die Festspielgäste von Bayreuth hatten das Vergnügen, auf der Straße August Wilhelmj zu begegnen, der sich soeben anschickte, im Hause Wahnfried seinen ersten Besuch zu machen, nachdem er von seiner dreieinhalbjährigen Weltreise zurückgekehrt war. Als Gast im Hause Wagners erheiterte er durch manche Erzählung und Mitteilung von seiner großen Reise, und eine Unterhaltung über den Sänger Niemann⁵⁶⁾ und sein Verhältnis zu den gegenwärtigen Parsifal-Darstellern schloss damit, dass Wagner dem Freund scherzend den Auftrag gab, sofort an Niemann zu telegraphieren, dass er hierherkommen solle, um den Parsifal zu singen. Das war Wilhelmjs letzte Zusammenkunft mit dem großen Meister.

Genau ein halbes Jahr später stand auch August Wilhelmj in jener kleinen Trauerversammlung im Gartentor von Wahnfried, wo die Bahre des Meisters niedergestellt war, der am 13. Februar 1883 zu Venedig entschlafen ist. Die vier Kinder Wag-

56) Albert Niemann, berühmter Tenor, *1831 zu Erxleben bei Magdeburg, †1917 in Berlin, wohnte von 1877 bis 1881 in Biebrich, Wiesbadener Alle 24 und war damit Nachbar Wilhelmjs (HStAW 1156/199).
Nicht zu verwechseln mit Rudolf Niemann, Wilhelmjs Klavierbegleiter!

ners ergriffen die herabhängenden Enden des schwarzen Bahrtuches und zwölf 35
der nächsten Freunde, sechs auf jeder Seite, trugen die Bahre zur Gruft. Unter den
zwölf Getreuen war auch August Wilhelmj. Und auch über das Grab hinaus war
Wilhelmj des großen Meisters Wegbereiter geblieben, ja, ihm war es vergönnt zu
erleben, daß der „Wagner-Musik“ der ihr gebührende Platz eingeräumt wird.

Und 25 Jahre nach dem Tode des großen Meisters, als auch Wilhelmj heim-
gegangen war, da widmete Hans von Wolzogen ⁵⁷⁾ in den „Bayreuther Blättern“
dem verstorbenen großen Geiger einen Nachruf, ⁵⁸⁾ der die Beihilfe Wilhelmjs am
Bayreuther Kunstwerk von 1876 als den „bedeutendsten Moment“ seines Lebens
hinstellt. Der Nachruf schickte den poetischen Dank ⁵⁹⁾ Richard Wagners voraus,
den dieser „seinem Wilhelmj“ nach jenen Bayreuther Tagen gewidmet hatte, und
fährt dann fort: „mit diesem meisterlichen Dankesworte von 1876 wäre dem nun
dahingeschiedenen großen Künstler auch schon der alles sagende Totenweihespruch
nachgerufen! Der bedeutendste Moment seines Lebens, als er, der siegreiche Führer
der Geister des mystischen Abgrunds, das Bayreuther Kunstwerk tönend mitschaffen
half, nun taucht er wieder auf am geschlossenen Grabe: das wehevollte Kennzeichen
seiner ganzen Künstlerschaft, seiner künstlerischen Natur, ob er auch nie wieder
„den Bogen uns bereit gehalten“ an der Stätte dieses seines größten Ruhmes. Der
eine Moment gilt symbolisch für ein ganzes Leben; denn darin sprach sich der Sinn
dieses fern dahingeschiedenen Lebens in voller, schöner Freiheit aus. Wilhelmj
gehörte in das Werk, in das Wesen von Bayreuth, insbesondere des erstgeborenen
„Ringes“, er mußte bei seiner Schöpfung dabei sein als die blühende warme deut-
sche Natur, aus deren Grunde mit der schwungvollen Kraft der Empfindung echte
Künstlerschaft entblüht. Seine großatmige edle Melodie, Siegfrieds Erscheinen
in der seligen Öde auf sonniger Höh’ begrüßend, wird uns Festgenossen jener
ersten Tage Bayreuths unvergeßlich bleiben: „Volker der Fiedler“ - der weckende
Sonnenstrahl singender, siegender deutscher Seele.“

Nach dieser Würdigung aus dem berufenen Munde eines Hans von Wolzogen,
niedergeschrieben zu einer Zeit, als die Richtung von Bayreuth sich längst durch-
gerungen und feststand, darf man wohl behaupten, daß die Geschichte der Musik
in dem Kapitel „Richard Wagner“ an August Wilhelmj nicht vorübergehen kann;
ihm gebührt das Verdienst, das unsterblich ist wie der Name, den ihm der große
Meister selbst beigelegt: „Wilhelmj, der Nibelungen-Geigenmeister“.

57) 1848-1938, Musikschriftsteller, Richard-Wagner-Kenner

58) Dieser Nachruf findet sich auch auf dem Programm für ein Konzert im Odeon zu München, das zu Ehren des Geburtstags
Richard Wagners am 22. Mai 1908 stattfand und zum Gedächtnis an den kurz vorher verstorbenen Wilhelmj auch eine von
diesem komponierte „Legende“ für Orchester enthielt.

59) Siehe Seite 28

WELTREISE (1878-1882)

Von der schon erwähnten Krankheit in London erholte sich der Künstler in seiner Heimat Wiesbaden. Am 12.10.1877 kam es zu einer Begegnung mit General-Feldmarschall Graf von Moltke. Dieser weilte in Schwalbach und kam mit seinem ganzen Stabe zu Pferde (on horseback) für einige Tage nach Wiesbaden. Viele Leute aus der Region wollten den berühmten Soldaten sehen und strömten in der Stadt zusammen. Bei der Begrüßung durch den Magistrat galt von Moltkes erste Frage Wilhelmj.⁶⁰⁾ Zur ersten Begegnung kam es in dessen Landhaus an der Biebricher Allee. Wilhelmj beurteilte ihn



Wilhelmj, der „Weltwanderer“

als einen höchst musikalischen Mann, dessen hartes Soldatenherz durch Musik zum Schmelzen gebracht werde. Der Künstler wurde für den Abend in die Villa des britischen Kaufmanns Knoop eingeladen, wo der Graf logierte und einen Empfang gab. Wilhelmj brillierte mit einigen Musikstücken, die von Moltke zu dem Ausruf veranlaßten: „Die Musik erhebt einen über diese sterbliche Welt hinaus.“⁶¹⁾

Bald nach von Moltke stellte sich in Wilhelmjs Landhaus auch Kronprinz Friedrich mit Gemahlin ein. Man trank Tee, hörte vom Meister vorgetragene Musik und blieb bis spät am Abend beisammen. Wilhelmj mit Gemahlin wurde für den nächsten Tag zum Dinner eingeladen. Die Kronprinzessin⁶²⁾ äußerte, dass man nach Wilhelmjs ausgezeichnetem Vortrag kaum einen anderen Violinisten mehr ertragen könne.⁶³⁾

Schon im März 1878 veranstaltete Wilhelmj in Mailand „Abende für deutsche Kammermusik“, deren Erfolge ihm die Ehrenmitgliedschaft der dortigen „Societa del quartetto“ einbrachten.⁶⁴⁾

Und nun sollte auch der Traum seiner Jugend in Erfüllung gehen: Amerika lud den großen Geiger ein! Wilhelmj verpflichtete sich zunächst für sieben Monate, wofür ihm bei freier Reise und freiem Aufenthalt ein Honorar von 10.000 Pfund Sterling garantiert wurden. Das war der Auftakt zu Wilhelmjs Weltreise, die ihn im Laufe von fast 4 Jahren durch die vier andern Erdteile geführt hat.

Ende März 1878 traf aus Italien die Nachricht von Wilhelmjs Erkrankung an Malaria-Fieber ein, wodurch seine Kunstreise unterbrochen und die Abreise nach Amerika etwas verzögert wurde. Von Genua aus überquerte Wilhelmj den Ozean, und Ende September 1878 trafen die ersten Nachrichten aus Amerika über seinen Empfang in der Neuen Welt ein.

60) The Musical Times, 1.6.1901, S. 372

61) The Musical World, 3.11.1877, S. 729

62) Victoria, * 21.11.1840, + 5.8.1901, Tochter Königin Victorias von Großbritannien

63) The Musical World, 1.12.1877, S. 804

64) Die „Societa del quartetto“ zu Florenz hatte ihn schon 1867 zum Protector erkoren.

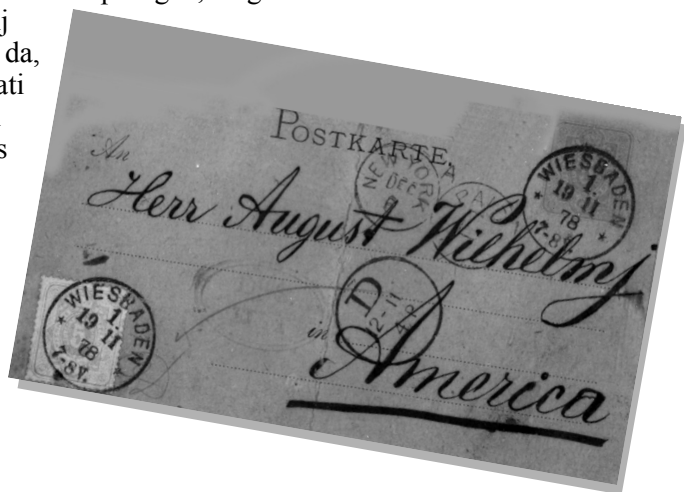
Der „New York-Herald“ schrieb in seiner Ausgabe vom 29. September 1878: 37 „August Wilhelmj, der berühmte Violinist, hat bereits zwei Konzerte in Steinway-Hall (die 5000 Zuhörer fasst) gegeben und sich die Gunst der New Yorker Musikfreunde im Sturm erobert. Man ist über die wunderbare Kraft und die an's Unglaubliche grenzende technische Fertigkeit dieses Meisters ganz erstaunt und gesteht, so etwas noch nicht gehört zu haben.“

Und von nun an überboten sich die amerikanischen Blätter in ihren Berichten, die sämtlich in den höchsten Tönen das Lob des großen Geigers sangen.

Wenn die „Tribune“ damals schrieb: „Er ist nicht nur der erste aller Geiger und einer der größten Musiker überhaupt, sondern er ist so groß, daß er uns geradezu alle übrigen Künstler vergessen macht“, so können wir verstehen, welche unerhörten Erfolge ihm jenseits des Ozeans beschieden waren.

Aus den überschwenglichen Berichten, die alle Städte der Vereinigten Staaten in gleicher Begeisterung brachten, seien nur die Ausdrücke hervorgehoben, mit denen man Wilhelmj in den Konzertkritiken geradezu überschüttete. „Der Violinist der Welt“, „Der erste Geiger beider Welten“, „Geigen-König“, „Geigenfürst“, „Der Held der Geige“, „Geigen-Heros“, „Geigen-Riese“, „Deutscher Paganini“ und „Liszt der Violine“, das waren die immer wiederkehrenden Bezeichnungen für den großen Meister, dessen Kunst imstande war, „die Seele in ihrer Tiefe aufzuwühlen“, wie der „Star“ damals berichtete. Wilhelmjs Erfolge in Amerika stellten selbst diejenigen einer Jenny Lind und eines Anton Rubinstein in den Schatten, und übereinstimmend enthalten die Kritiken sämtlich die Bezeichnungen für das Charakteristische an Wilhelmjs Spiel in folgenden Ausdrücken: „Souveräne Technik“, „Größe und Reinheit des Tons“, „Adel der Auffassung“, „absolute Sicherheit“, „klassische Ruhe“, „Breite und Eleganz der Bogenführung“ u.s.w.

Im Laufe von zwei Jahren hatte Wilhelmj alle Staaten und die bedeutendsten Städte Nordamerikas bereist, und der beste Beweis für seine Weltberühmtheit möge jene Postkarte sein, die im „Wilhelmj-Archiv“ zu Usingen aufbewahrt wird.⁶⁵⁾ Der Weinlaune einiger Freunde entsprungen, trug diese Postkarte nur die Anschrift: „Herrn August Wilhelmj in Amerika.“ Und siehe da, im Bahnhof zu Cincinnati wurde sie ihm an einem Novembertag des Jahres 1878 überreicht!



65) WAU, WB-762

38 Wilhelmj verfügte über ein selten reiches Repertoire. Neben den Violinkonzerten von Beethoven, Mendelssohn, Rubinstein, Paganini, Vieuxtemps u. a. spielte er Kompositionen von Schumann, Richard Wagner, Chopin, Brahms, Hiller und einige eigene Stücke. Dazu kam die glänzende, ihm allein eigene Wiedergabe der von ihm selbst für die Violine bearbeiteten Chaconne, Fuge und Air (auf der G-Saite!) von Bach.

Trotzdem konnte es vorkommen, dass das „Air von Bach“, das von der Kritik zu New York ein „königliches Geschenk“ genannt wurde, von einem sogenannten „schreibenden Carlchen“ als „nicht passend“ bezeichnet wird. Und ein Amerikaner, der 100 Meilen weit gereist war, um in einem Wilhelmj-Konzert in Colorado die „Chaconne“ zu hören, weil sie sonst niemand spielen konnte, protestierte gegen die Änderung des Programms, die für die Chaconne ein anderes Stück eingesetzt hatte. Wilhelmj war bereit, sie ihm privat zu spielen. Obwohl er die Chaconne musterhaft vortrug, sagte der große Bach-Kenner in Amerika: „Ich halte nicht viel von diesem Stück“.

In Baltimore erwähnte der Kritiker den Riesenton von Wilhelmjs Geige, führt diesen aber auch zum Teil auf das kostbare Instrument, dessen Wert 25 000 frcs. betragen sollte, zurück. Gleichzeitig berichtete dieselbe Zeitung, Wilhelmj habe als Reserve-Geige zu seinem weltberühmten Stradivarius ein amerikanisches Fabrikat von dem Geigenmacher Geminder zu Astoria bei New York erworben und dabei den Hersteller als den bedeutendsten Geigenmacher der Jetztzeit bezeichnet.

Wie Wilhelmj einmal die Todesursache für einen Menschen wurde, darüber ging 1879 folgendes Geschichtchen durch die amerikanischen Zeitungen: In Morgentown in Nord-Carolina stritten sich zwei leidenschaftliche Geiger, Dr. Cook und de Kalb, über die Leistungen des Geigerkönigs. De Kalb wurde so hitzig, daß er seine Geige dem Dr. Cook um die Ohren schlug. Cook zog seinen Revolver und schoss de Kalb nieder, der sofort tot war. Die beiden Männer waren bis zu ihrem unseligen Streite die besten Freunde gewesen.

Dass unseren Wilhelmj auch jenseits des Meeres nie sein goldner Humor und seine ausgelassene Fröhlichkeit verließen, davon zeugen eine Anzahl Anekdoten. Hier ein Beispiel: Remenyi, auch ein berühmter Geiger, kam in Cleveland einige Tage vor seinem auf den 20. ds. Mts. angesetzten Konzerte an und entdeckte, dass Wilhelmj für den 24. angezeigt war. Fürchtend, daß er ihn beleidigen könne durch ein Konzert, das dem seinen so nahe war, benachrichtigte er Wilhelmj von seinem am 20. stattfindenden Konzerte. Wilhelmj durchschaute die Situation und antwortete sofort: „Es tut mir leid, daß ich nicht bei Ihrem Konzert zugegen sein kann, aber ich kann Cleveland nicht vor dem 24. erreichen“.

Hier in Cleveland war es auch, wo Wilhelmj feststellte, dass dies eine sehr musikalische Stadt sein müsse; denn selbst das Pfeifen der Lokomotive wirke musikalisch. Während er dort in einer Konzerthalle bei offenem Fenster spielte, drang „die Arie einer Lokomotive“ in vollem, reinem „F“ dauernd herein, konnte aber den Meister, wie er selbst sagte, nicht aus der Fassung bringen.

Der Vertrag, der Wilhelmj anfangs nur auf sieben Monate verpflichtet hatte, wurde natürlich mehrfach erneuert, und 1880 begibt sich der Impresario Duff in New York nach Europa, um für ein mit Wilhelmj neu abgeschlossenes Engagement einen geeigneten Pianisten zu suchen, der denn auch in Rudolf Niemann⁶⁶⁾ gefunden wurde. 39

Noch ein Jahr setzte Wilhelmj seinen Triumph-Zug durch die Neue Welt fort, der ihm neben den Lorbeeren auch ein nicht zu unterschätzendes Häufchen von Tausenddollar-Noten eingebracht haben soll.

Allerdings musste sich Wilhelmj auch gefallen lassen, dass er in seiner Geschäftstüchtigkeit von dem an und für sich stark materiell eingestellten Amerikaner durchschaut wird. So warf ihm einmal eine Zeitung in Chicago vor, dass er für die Mitwirkung in einem Wohltätigkeitskonzerte zum Besten eines Hospitals 300 Dollar verlangte, obwohl man nach der Voranzeige annehmen durfte, daß er aus Menschenfreundlichkeit umsonst spielen würde.

Im Frühjahr 1881 verließ Wilhelmj Nordamerika, das den großen Künstler in höchstem Maße gefeiert hatte, das aber auch in ihm den Deutschen verehrte, der ein treuer Pionier seines Vaterlandes blieb. Als einst Wilhelmj dem Beethoven-Männerchor zu San Antonio sein Portrait zur Erinnerung schenkte, sprach er sich offen dahin aus, daß es ihm unter allen Städten Amerikas in San Antonio am besten gefallen habe, weil er hier das gebildete Deutschtum am besten vertreten gefunden habe. Und wenn Karl Schurz, der amerikanische Staatsmann, unserem Wilhelmj „zur Erinnerung an das angenehme Zusammensein“ in Washington sein Bild verehrte, so wird es wohl in erster Linie das gemeinsame Vaterland gewesen sein, das die beiden auf so verschiedenen Gebieten wirkenden Männer drüben zusammengeführt hatte.

Im Mai des Jahres 1881 setzte Wilhelmj von San Francisco aus nach Neuseeland über, um von hier aus später nach Australien zu reisen. In den größten Städten Australiens feierte er große Erfolge, zumal er hier neben Beethoven und Mendelssohn auch die neueren Meister wie Raff, Rubinstein, Bruch, Scholz u. a. zur Aufführung brachte. In vielen Städten erhielt er Huldigungs- und Dank-Urkunden, darunter eine in Melbourne, die gerahmt das Wilhelmj-Archiv zu Usingen zielt. Dort befindet sich auch ein Bild „Wilhelmj bei den Südsee-Insulanern“.

Im November 1881 verließ Wilhelmj Australien und trat die Rückreise an, die ihn durch Japan, China, Indien und Persien nach Ägypten führte. In Alexandrien und Kairo, wo er gerne konzertierte hätte, war es ihm der ägyptischen Wirren halber nicht möglich, und kurz entschloss er sich, direkt nach London zu gehen.

Hierhin hatte er auch seine zahlreichen und wertvollen Sammlungen dirigiert, die er auf seiner Reise um die Erde zusammengestellt hatte und die dann später in seine Biebricher Villa kamen. Eine Anzahl dieser Reiseandenken sind heute im Wilhelmj-Archiv in Usingen.

66) Von nun an „der liebste Begleiter“ Wilhelmjs bis 1891, WAU, WB-759, 55



Wilhelmj bei den Südsee-Insulanern

Doch diesmal war seines Bleibens in London nicht lange, er sehnte sich nach Ruhe nach der anstrengenden Reise. Biebrich bereitete dem weitgereisten Künstler einen feierlichen Empfang, und über dem Eingang seiner Villa grüßte ihn ein Spruch, den seine Gattin hatte anbringen lassen:

„Mehr als die Gunst der Welt belohnt
der Friede, der im Hause wohnt!“

Wilhelmj hatte als erster Künstler die ganze Welt umrundet und die deutsche Kunst unter allen Völkern und in allen Zonen würdig vertreten. Deutschland wusste es ihm zu danken. „In Anerkennung der unvergänglichen Verdienste um die deutsche Kunst im Auslande“ zeichnete ihn der Großherzog von Baden mit dem selten verliehenen „Comthurkreuz des Verdienstordens vom Zähringer Löwen“ aus, indem er den Orden in Wilhelmjs Biebricher Heim sandte.

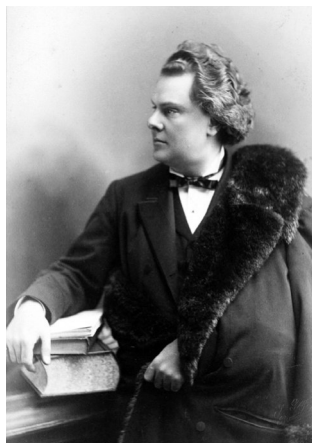
„DECRESCENDO“ (1883-1893)

Der „Weltwanderer“ Wilhelmj stand auf der Höhe seines Ruhmes, und die Städte Deutschlands, die ihn 1883 bis 1890 in ihren Konzerten noch hören durften, waren hingerissen und jubelten ihm entgegen. Eine kurze Kritik eines Kölner Gürzenich-Konzerts aus 1883 sei ihrer poetischen Schönheit und seelischen Tiefe wegen hier wiedergegeben:

„Ein Waldvöglein sang, und Wilhelmjs Geigenton durchdrang wie ein goldiger Strahl das Waldweben des Siegfried-Idylls, wie es wach wurde in Bayreuth. Es gibt zum Glück noch Dinge, die man nie und nimmer zu vergessen vermag, und zu ihnen gehört denn auch fortan für das Publikum des Kölner Gürzenich-Konzertsaaes Wilhelmjs zaubrisches Spiel.“

Wie sehr auch noch die solch anstrengenden Konzerten folgenden gemütlichen Stunden den Künstler in Anspruch nahmen, geht aus einer Klage hervor, die der Künstler seinem Bruder, Dr. Albert Wilhelmj, aus Bremen im Januar 1883 zukommen ließ:

„... Das unvermeidliche Aufbleiben mit den „sogenannten Verehrern nach dem Konzert strengt schrecklich an, mehr als Du denkst. Verehrerinnen schaden der Gesundheit weit weniger, als diese Anbeter männlichen Geschlechts“.⁶⁷⁾



Wilhelmj feiert Triumphe in Brüssel, Colberg, Kopenhagen ...

Im Jahre 1884 schrieb er dem Bruder: „Nächsten Winter hoffe ich, einmal in meinem Leben zu Hause bleiben zu können.“⁶⁸⁾ Am meisten litt er unter der Unfähigkeit mancher ihn begleitenden Orchester. Aus Köln schrieb er, dass er sich „in den verschiedenen Proben bald zum Krüppel gespielt“ habe und schließlich

67) WAU, WB-759, 7

68) WAU, WB 756c, 8

42 doch nur mit Klavierbegleitung spielen konnte. Dazu kam Abschreiben der Noten oft bis in die tiefe Nacht. In Koblenz, wohin er von Köln aus gereist war, erlebte er allerdings mit Maskowski einen Dirigenten, den er über alle stellte, die er bisher aus eigener Erfahrung kennengelernt hatte.⁶⁹⁾

Wie unser großer Geiger allenthalben verehrt wurde, zeigt folgende Episode, die wir dem Englischen entnehmen: Eine Verehrerin Wilhelmjs, die sich in seinen Beethovenkopf und die übertollen Locken verliebt hatte, sandte ihm einen Poetischen Erguss, der frei übersetzt, etwa so lautete:

„O König der Geige, Wilhelmj, wenn Sie mich wirklich lieben, so sagen Sie es mir doch. Bitte erhören Sie meinen Seufzer durch den Glanz Ihres Auges. Ihre Musik durchbebte mich, mit höchstem Vergnügen erfüllte sie mich. Und wenn ich glauben könnte, dass Sie mich zu täuschen versuchten, Wilhelmj! Ich glaube, ich würde mich umbringen.“

Wilhelmj hatte hierauf poetisch geantwortet, etwa so: „... *Mit einem Seufzer könnten Sie mich leicht zu Fall bringen, mit einem sanften Blick leicht überwältigen. Aber, wenn die Wahrheit gesagt werden soll: Ich denke, es wäre am besten, sich an Frau Wilhelmj zu wenden.*“

Und immer wieder führte den unermüdlichen Wanderer die Reise ins Ausland. Der König der Niederlande lädt ihn telegraphisch ein. Reich belohnt, u.a. mit dem Ehrendiplom der „Haarlemer Bachvereinigung“, ⁷⁰⁾ kehrte er zurück.

Von einer Reise Wilhelmjs nach Rumänien erzählen einige kostbare Andenken im Wilhelmj-Archiv in Usingen und reden eine deutliche Sprache von dem tiefen Eindruck den der Künstler auf die königliche Dichterin Carmen Sylva,⁷¹⁾ die Königin Elisabeth von Rumänien, gemacht hatte. Da liegt ein Buch, betitelt: „Mutter und Kind von Carmen Sylva“, das auf der ersten Seite folgende eigenhändige Widmung trägt:

„*Einem Herrscher im Reiche der Kunst,
ein Waldessänger. Elisabeth. Bukarest,
28. 4. 86.*“

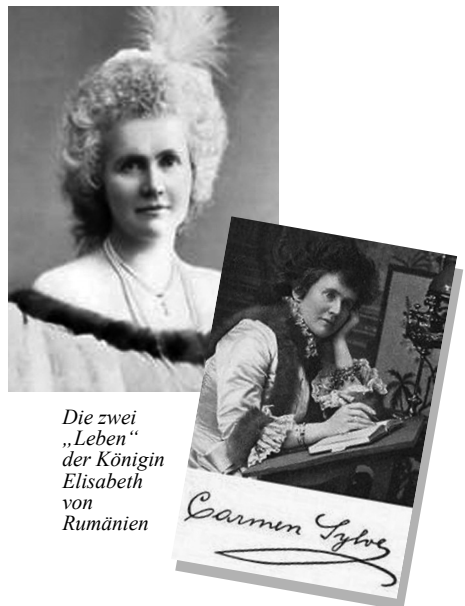
Und ebenso widmet sie ihm ihre Rheinlieder: „Mein Rhein von Carmen Sylva“, wenn sie, stolz auf ihren Landsmann, hineinschrieb:

„*Nicht wahr, wir Rheinländer! Elisabeth.*“

Und beim Abschied, am 1. Mai 1886, überreichte sie ihm ihr großes Bild mit der Aufschrift:

„*Herr Professor Wilhelmj, das Leben sei ein Lied!*

Elisabeth.“



69) WAU, WB-759, 39 · 70) WAU, W-951

71) * Neuwid 29.12.1843, + Bukarest 2.3.1916; Elisabeth, Prinzessin zu Wied, Nichte Herzog Adolphs von Nassau

Eine Postkarte aus jenen Tagen, an den Bruder in Wiesbaden gerichtet, gibt Kunde von der Verleihung des höchsten rumänischen Ordens, des „Offizierskreuzes des Sterns von Rumänien“, an August Wilhelmj.⁷²⁾

Von Bukarest aus begab sich Wilhelmj nach Konstantinopel und hatte hier die hohe Ehre, im Yildiz-Kiosk vor dem Sultan spielen zu dürfen. Als der große Geiger eintrat, erhob sich der Sultan, - eine im Orient nie erlebte Ehrenbezeugung, - und ging ihm zur Begrüßung entgegen. Wilhelmj trug eine Paraphrase über Wagners „Parsifal“, Schuberts „Ave Maria“ und die Chaconne von Bach vor. Der Sultan erklärte, er habe niemals geglaubt, dass man so auf mehreren Saiten gleichzeitig Effekte zu erzielen vermochte, die es kaum begreiflich erscheinen ließen, dass nur mit einem Instrument gespielt werde. Die hohe, echt-germanische Figur des deutschen Geigerkönigs gefiel dem Sultan so, daß er wiederholt zu seiner Umgebung sagte: „Ein sehr schöner Mann!“ Zum Schluss ließ sich der Sultan ein Etui reichen, aus dem er die Insignien der II. Klasse des hohen Medschidije-Ordens mit dem großen Sterne (auf der rechten Brust zu tragen) nahm und dem Künstler gab; außerdem überreichte er ihm eine mit Rubinen, Smaragden und Diamanten reich verzierte goldene Dose.

Der künstlerische Schaffenstrieb Wilhelmjs begnügte sich nicht damit, die Welt durch sein Spiel zu entzücken, sondern, ähnlich wie Richard Wagner nach 1876, wollte er nach seiner Weltreise die erworbene Meisterschaft jungen aufstrebenden Talenten nutzbar machen. Er ließ 1883 sein Besitztum in Biebrich umbauen und errichtet eine „Hochschule für Violine“ und im Verein mit Rudolf Niemann ein „Konservatorium für Musik“.⁷³⁾

Der Neubau war großzügig geplant und bot alleine in der Eingangshalle Raum für 300 Sitzplätze. Wilhelmjs Schüler Carl Zimmer, der vier Jahre in dieser Villa wohnte und studierte, berichtete von der unbedingten Disziplin, die Wilhelmj von seinen Zöglingen verlangte. Da er oft unvermutet auftauchte, wurde gewissenhaft gearbeitet. Der Gesundheit seiner Schüler dienten im Sommer tägliches Schwimmen im Rhein und im Winter Schlittschuhlauf. Hinzu kamen ausgiebige Wanderungen durch die nahen Berge. Während der Mahlzeiten wurde nicht von Musik gesprochen. Wenn der Meister gute Laune hatte, gab er Geschichten aus seinem Leben zum Besten.⁷⁴⁾

Wilhelmjs Schule litt aber unter Schülermangel, so daß sie bald ihre Pforten schloss. Das Gebäude verpachtete er an Fräulein Helene Schäfer, Tochter eines angesehenen Biebricher Schulmannes, die darin eine vornehme Familienpension einrichten wollte.⁷⁵⁾ Sein neues Domizil schlug Wilhelmj in Blasewitz bei Dresden auf, wo er das Haus des Opernsängers Scaria in der Scariastraße erwarb.

Gegen Ende der Achtziger Jahre vernahm man hier und da eine leise Klage, dass sich Wilhelmj in der großen Öffentlichkeit seltener machte; eine Dresdener Zeitung schrieb: „Er wohnt unter uns, und wir hören ihn nicht!“ Hieran ändert auch die Tatsache nichts, daß Wilhelmj noch im Jahre 1890 mit Niemann eine

72) WAU, WB-759, 84

73) Biebricher Tagespost, 4.4.1883 (HStAW 1156/199) sowie WB-759, 13

74) Carl Zimmer, August Wilhelmj, in: The Midland Musician, April 1926, S. 139 f. (WAU, W-128)

75) Biebricher Tagespost, 5.8.1886 (HStAW 1156/199)

44 Konzertreise unternahm, die durch Sachsen, Thüringen, Nord-, und Westdeutschland und Holland führt und 65 Konzerte umfasste. Überall, auch in Berlin, Wien und Budapest, wurde er mit enthusiastischem Beifall und Ehren überhäuft. Seine letzte Kunstreise durch Deutschland unternahm er 1893 mit 54 Konzerten in drei Monaten (6. Januar bis 28 März).⁷⁶⁾ Obwohl er also „wie ein Hund arbeitete“⁷⁷⁾ blieben ihm, der auf der Menschheit Höhen wandeln durfte, nicht das Allzumenschliche, Sorge und Not, erspart.



Haus in Blasewitz bei Dresden

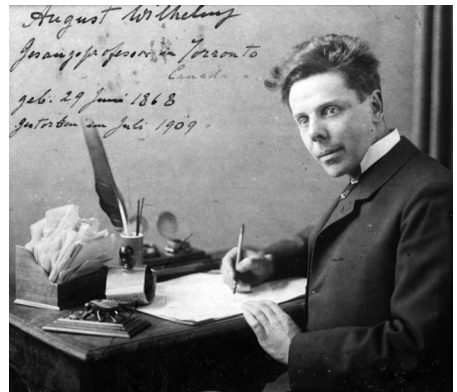


Wilhelm's Sohn Adolf

Manches darüber erfahren wir aus den Briefen dieser Zeit. In guten Jahren handeln sie oft nur von Honoraren und Konzerteinnahmen, von Ehrungen und Orden. In schlechten Zeiten aber von finanziellen Sorgen, so beispielsweise, dass er, dem eine Welt zu Füßen lag, sich glücklich schätzen würde, wenn es gelänge, die kostbaren Gegenstände zu veräußern, die er einst als Ehrengeschenke aus „Höchsten Händen“ erhalten hatte. 1890 und 1891 bietet er seinem Bruder Schmuck zum Kauf an. Seine Söhne kosteten ihn viel Geld, etwa sein Sohn Adolf und dessen Frau Hedwig in Berlin, die er noch nie besucht habe, ohne sie mit Geld zu unterstützen.⁷⁸⁾

Seinen Bruder und seine Gattin Sofie bat er, „um Gotteswillen von ferneren Anschaffungen für das „dumme Haus“ abzusehen, denn „schließlich werden wir noch zu Bettlern durch dieses fürchterlich theure Haus“.“⁷⁹⁾

1890 hatte er sein Haus in der Scariastraße zu Blasewitz für 35.000 Mark verkauft,⁸⁰⁾ und sein Bruder, Dr. Albert Wilhelmj, soll ihn zum „Glücklichsten aller Sterblichen“ dadurch machen, daß er auch das Haus in Mosbach an den Mann bringt.



Sohn August-Wilhelm

76) WAU, WB-759, 74

77) WAU, WB-759-78

78) WAU, WB 756c, 14 und 16

79) WAU, WB-759, 69

80) Einen Kaufvertrag aus dem Vorjahre über 30.000 Mark hat Wilhelmj wieder rückgängig gemacht. (Briefe vom 30.11.1889 und 21.8.1890, WAU, WB 756c, 10 und 13).

Trotz der traurigen Lage verlor Wilhelmj seinen Humor nicht. Hier schrieb er mit einem Anspielen auf die „Mosbacher Crescenz“, dass er nicht mehr wisse, wie Rhein- und Moselweine schmecken, da er nur noch Bier-Kaltschale trinke. Auch bedauerte er, daß er dem Sächsischen Kriegsminister von der Planitz⁸¹⁾ nicht einmal ein Glas Wein anbieten könne. Er schloss die kurze Klage mit den Worten. „*Seid umschlungen, Ihr Millionäre, von Eurem armen Verwandten August, genannt Gustel von Blasewitz.*“ Einem Kartengruß an seine Schwägerin Maria fügte er die ironischen Worte an: „*Wenn Du gelegentlich eine Flasche „senior Kostheimer“ trinkst, so sag , ich laß sie grüßen. Dein durstiger armer Schwager Gustel.*“⁸²⁾

In jener Zeit dürfte es auch gewesen sein, daß sich folgendes Geschichtchen, das die „Frankfurter Zeitung“ brachte, zutrug: Ein Herr, der seine Autographensammlung vergrößern wollte, schrieb an alle bekannten Geistesgrößen Deutschlands, u.a. auch an August Wilhelmj in Blasewitz. Während man in der Regel sehr lange, häufig auch ganz vergeblich in solchen Fällen warten mußte, antwortete Wilhelmj postwendend: „*Ich habe schon lange keine Frankfurter Würstchen mehr gegessen. August Wilhelmj*“. Das war ein liebenswürdiger Wink mit dem Zaunpfahl, dem alsbald Folge geleistet wurde.

Obwohl die Note dieses Lebens sein Haupt recht früh mit dem ersten Schnee des Alters geschmückt,⁸³⁾ hatten sie der Kraft seines Spiels nichts anhaben können. Da war noch der hohe Schwung der Begeisterung, der wunderbare, zauberische Klang, die unübertroffene Technik, kurz, er blieb der König unter den Geigern seiner Zeit. Trotzdem können wir es heute kaum verstehen, wie der noch in den besten Jahren stehende Künstler plötzlich seine Konzert-Tätigkeit einstellte und sein Vaterland verließ, um in London die Stelle eines Musikprofessors zu übernehmen. Waren es die äußeren Nöte gewesen, die ihn diesen Schritt tun ließen, oder waren es innere Zerwürfnisse, die ihm den Aufenthalt in Deutschland verleiteten? Jedenfalls war bei dem großen Geiger, der in der ganzen Welt das „Hohelied von deutscher Kunst“ hatte ertönen lassen, sehr frühe die Sehnsucht nach Ruhe erwacht. Als ihm kurz vor seiner Übersiedelung nach London Goby Eberhardt, sein ehemaliger Schüler, in Dresden begegnete und ihn fragte, ob er nicht bald wieder spielen würde, antwortete er: „Ich bin des Konzertierens müde und habe ein tiefes Bedürfnis nach Ruhe. Lasst die Jungen jetzt zeigen, was sie können.“

Zwar wollten damals französische Stimmen wissen, Wilhelmj sei nach England gegangen, weil er die Anerkennung, die er dort fand, nie in seinem Vaterlande gefunden habe. Aus den herrlichen Berichten, aus den hohen Ehrungen, die ihm gerade in Deutschland in so reichem Maße zuteil wurden, geht das Gegenteil hervor. Aber aus den vorhandenen Briefen läßt sich folgern, dass es tieferen Gründe gewesen sein müssen, die ihn zu diesem, auch ihm wohl schwer gewordenen Schritt gezwungen hatten.

81) Generalleutnant Karl Paul Edler von der Planitz (1837-1902) wurde 1891 Sächsischer Kriegsminister und war häufig Gast Wilhelmjs (WAU, WB 756c, 16)

82) WAU, WB 756c, 17

83) Berliner Courier, 1.3.1889 (HStAW, 1114/20)

AUSKLANG

(1894-1908)

So war denn August Wilhelmj Ende des Jahres 1893 nach London übersiedelt, wo er ab 1894 an der Guild-Hall Music-School die Stelle eines 1. Professors bekleidete. Im Jahre 1898 freute er sich, mehr als 100 Schüler zu haben.⁸⁴⁾ Dabei waren seine Violinstunden teuer, denn reiche Schüler konnten unter 2 Guinees (ca. 40 M) keine Stunde erhalten. Die Londoner Gesellschaft legte aber Wert darauf, bei ihm unterwiesen zu werden. Unbemittelte, aber talentierte Schüler unterrichtete er auch unentgeltlich. Viele Bilder seiner Schüler mit Widmung sind erhalten. Eine seiner Schülerinnen schrieb: „To August Wilhelmj, the greatest of artists, the most patient of masters, the kindest of friends.“ (Für August Wilhelmj, dem größten Künstler, dem geduldigsten Lehrer und dem gütigsten Freunde).⁸⁵⁾

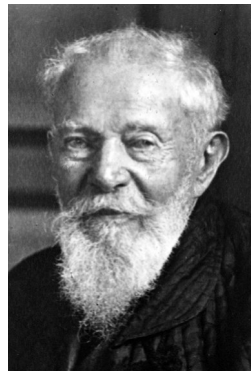
In seiner Wohnung hatte er ganze Kisten und Koffer mit Trophäen, mit silbernen und goldenen Lorbeerkränzen. Er war der unermüdliche witzige Erzähler geblieben, und seine unzähligen Kunstreisen mit der großen Weltreise lieferten ihm unerschöpflichen Stoff.

Fünf Jahre lang kamen nun weiter keine Nachrichten über den großen Geiger Nach Deutschland herüber, und auch die verwandtschaftlichen Beziehungen zum Hause Wilhelmj in Wiesbaden und Hattenheim am Rhein waren seit seinem Wegzuge aus Deutschland gelockert.

Erst 1898 scheinen die Familien-Fäden wieder angeknüpft zu werden, und Wilhelmj, der sich seinem Bruder gegenüber als „Dein verkannter treuer Bruder August“ bezeichnet, war glücklich, die Heimat einmal wiedersehen zu dürfen. Die Reise fand vermutlich etwas verstohlen statt, da ihn sein Vater vor Blutsaugern und „Kölner Häuserschwindlern“ gewarnt hatte.⁸⁶⁾



*Die Eltern betrieben bis ins hohe Alter
in Hattenbach ein Weingut*



84) Brief vom 23.6.1898, WAU, WB-756, 23

85) Englische Schüler hielt er für ebenso tüchtig wie alle Schüler auf der Welt.

Eine Liste seiner in der Öffentlichkeit erfolgreichen englischen Schüler in: The Musical Times, 1.6.1901, S. 374

86) Brief vom 19.3.1898, WAU, WB-756c, 24



Ein Bild,⁸⁷⁾ das zur Erinnerung an jenen Besuch am 3. August 1898 im Garten des Wilhelmjschen Gutshauses zu Hattenheim aufgenommen wurde, zeigt eine Gruppe fröhlicher Menschen, unter denen drei Geiger im Silberhaar auffallen. Da steht der 85jährige Prokurator Wilhelmj, sein 54jähriger Sohn Dr. Albert Wilhelmj und der 53jährige August Wilhelmj, jeder das Wahrzeichen der Familie, die Geige, unter dem Kinn. Zum erstenmal werden wir auf diesem Bild bekannt gemacht mit August Wilhelmjs zweiter Frau Martha, genannt Marcella,⁸⁸⁾ geb. Mansch, ehemals Pianistin in Dresden. Von seiner ersten Frau war Wilhelmj Anfang der Neunziger Jahre geschieden worden.⁸⁹⁾



Martha (Marcella)

Zu Beginn des neuen Jahrhunderts erschien Wilhelmjs Violinschule, I. Teil, wodurch er sich einen Ehrenplatz in der Violinliteratur für alle Zeiten sicherte, und die Eröffnung einer Violinschule unter Leitung seines ehemaligen Schülers James Brown⁹⁰⁾ zur selben Zeit bietet Gewähr für das Fortbestehen der künstlerischen Methoden Wilhelmjs.

87) WAU, W-152; die übrigen vier Personen jenes Bildes sind: D. Dressel, ein Schüler Wilhelmjs aus London, Anna Wilek, Lottchen Schulz und Elisabeth Wilhelmj, eine Nichte des großen Geigers.

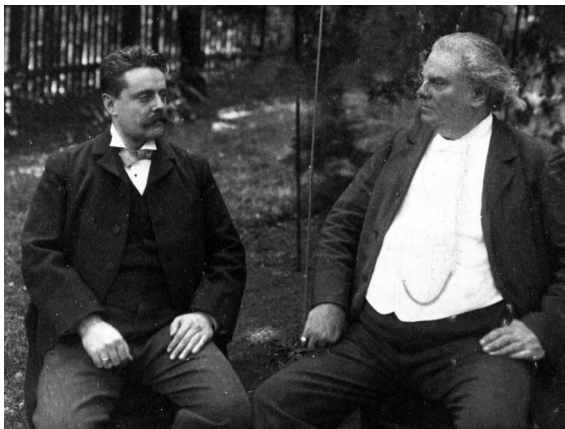
88) * Dresden 4.12.1864, + Lugano 30.10.1943

89) Nach ihrem Tode am 12.2.1901 würdigt Wilhelmj sie „trotz ihrer Fehler“ als „eine edle, gute Frau, die leider in Verhältnisse geraten ist, für die sie nicht erzogen war“ (Brief an Schwägerin Maria, WAU, WB-756c, 28).

90) The Musical Times, 1.6.1901, S. 374

48 Noch einmal schien es, als wollte der Meister wieder zur Konzertgeige und zum Wanderstab greifen, denn aus England kam die Nachricht von einer zweiten Amerikareise Wilhelmjs. Doch kurz danach wurde die Nachricht widerrufen, und Wilhelmj teilte seinen Verwandten mit, er wolle, sich in Rom niederlassen, weil ihm das Klima in England „im Winter zu rauh sei und er schon einen Knacks weg habe“.⁹¹⁾

Von einer gewissen Schwermut befallen schrieb der sonst so fröhliche Künstler im Jahre 1902, dass er den Wunsch habe, Vater und Bruder noch einmal zu sehen und dass Deutschland sonst keinen Reiz mehr für ihn habe. In diesem Brief bricht er in eine Klage aus, die eigentlich traurig stimmen muss über das Seelenleben eines Menschen, auf den die Götter doch anscheinend „mit immervollen Händen ihre Gaben gestreut hatten“.



Wilhelmj mit Sohn Adolf, 1907

Er schrieb: „Hoffentlich läßt mich der liebe Gott noch einige Jahre bei voller Gesundheit, denn ich habe ja noch gar nichts von meinem Leben gehabt wie Kummer, Sorge und Arbeit.“⁹²⁾

Es war auch im Jahre 1902, als die Zeitungen und Zeitschriften allenthalben wieder einmal etwas von August Wilhelmj brachten, und zwar im Zusammenhang mit dem Kauf einer kostbaren Violine. Sechs Jahre nach dem Verkauf seines prachtvollen Stradivarius, den er auf der Weltreise gespielt, erwarb er die weltberühmte Geige Joseph Guarneri del Jesu von 1737 für die Summe von 2000 Pfund (40 000 Mark). Diese Violine gehörte dem verstorbenen Georg Hart, einem wohlbekannten Kunstkenner, und wurde als die vollkommenste aller Guarneri angesehen, was Schönheit, Ton und Erhaltung anlangte.⁹³⁾ Beim Tode Harts wurde der Sohn mit Angeboten aus aller Welt überhäuft, die er aber alle zurückwies, sogar Wilhelmj nicht ausgenommen, der sich auch in das Instrument verliebt hatte. Als nun wieder einmal Wilhelmj im Hause Harts die Chaconne auf dem Guarneri spielte, rief Herr Hart aus: „Sie sind der einzige, dem ich diese Fiedel überlassen möchte“. „Dann ist sie mir“, antwortete Wilhelmj und nahm sie mit. Auch äußerlich war diese Guarneri ein wundervolles Kunstwerk: Am geschweiften Teil erscheinen die Initialen „Guarnerius“ und das Jahr „1737“ in Diamanten. Wirbel und Knopf sind mit Diamanten und Rubinen besetzt, selbst der Kasten stellt eine Kunstarbeit mit

91) WAU, WB-756c, 28

92) WAU, WB-756c, 29

93) So auch Wilhelmjs Urteil (The Musical Times, 1.6.1901)

Silber- und Schildpatteinlagen im Werte von allein 200 Pfund dar.⁹⁴⁾ Hart schrieb 49 damals an Wilhelmj:

„Ich fühle tief den Verlust von meines Vaters berühmter Guarneri, aber gleichzeitig habe ich die große Befriedigung, zu wissen, daß sie in würdigen Händen ist, und wenn sie das Mittel sein sollte, Sie einst nochmals zu bewegen, vor dem Publikum zu erscheinen, werde ich in der Tat Stolz empfinden, und ich weiß, dass mein Vater billigen würde, was ich getan habe“.

Diese Hoffnung auf's Wiederauftreten Wilhelmjs blieb unerfüllt. Sein Schüler Carl Zimmer berichtete dazu lapidar: Er hatt aufgehört zu spielen, geht aber in viele Konzerte.⁹⁵⁾

Doch sein Heimweh nach Deutschland hatte Wilhelmj damals stillen können. Die „Frankfurter Zeitung“ berichtete darüber, gab dabei aber auch eine Geschichte zum Besten, das zeigt, wie der witzige Wilhelmj von früher trotz der anderen Zeiten nichts von seiner Schlagfertigkeit eingebüßt hatte:



„The King Guarnerius-Violine“

Freunde Wilhelmjs saßen mit ihm im Hotel in Wiesbaden zusammen, um von dem wieder nach London zurückkehrenden Künstler Abschied zu nehmen. Wilhelmj erzählte mit dem ihm eigenen Zauber von alten Zeiten, von Berlioz, von Bayreuth u.s.w. Da kam der Hotelbesitzer, ein früherer Schulkamerad von ihm, und übergab Wilhelmj eigenhändig die Zimmerrechnung. Der Künstler besah erst die Rechnung, dann den Überbringer mit seinen großen Augen. Der Hotelier wollte die stockende Unterhaltung wieder in Gang bringen und sagte: „Herr Professor, Sie werden mir doch zum Andenken ein Autogramm zurücklassen?“ Wilhelmj nahm, ohne ein Wort zu sagen, die noch nicht quittierte Rechnung und schrieb dahin, wo der Name des Empfängers stehen sollte, mit ellenlangen Buchstaben: „August Wilhelmj, seinem lieben X. zur freundlichen Erinnerung“.

Von nun an war es ihm vergönnt gewesen, alljährlich ein paar Wochen am Rhein bei seinem alten Vater⁹⁶⁾ verbringen zu dürfen. Zum letztenmal spielte Wilhelmj öffentlich in Deutschland, als im Jahre 1903 die älteste Tochter seines Bruders in der Hauptkirche zu Wiesbaden am Traualtar stand. Unvergesslich waren die Klänge des „Air von Bach“ denen, die damals Wilhelmjs „Schwanengesang in Deutschland“ hörten.

94) Nach Wilhelmjs Tode kam diese Guarneri an Fritz Kreisler, der sie bis 1918 besaß. Danach ging sie in den Besitz von Alma Moodie über.

95) The Midland Musician, April 1926, S. 140 (WAU, W-128)

96) Der alte Prokurator Wilhelmj hat seine beiden Söhne überlebt; er starb 1910 im 97. Lebensjahr zu Hattenheim.

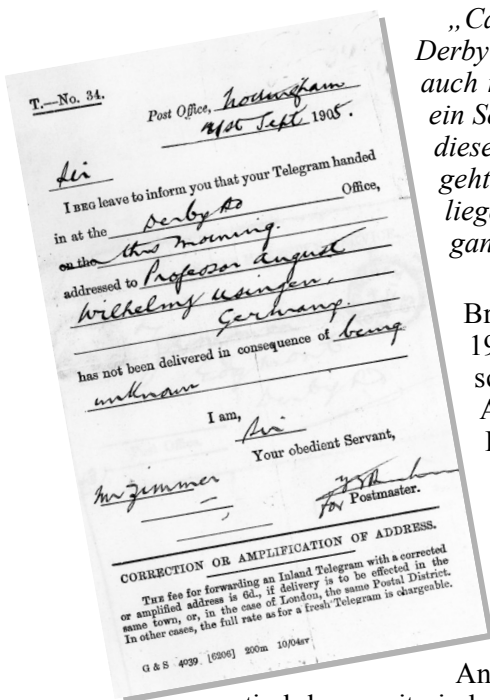
50 Im Jahr 1905 hörte man von Erkrankungen beider Brüder. August litt an einer offenen Wunde am Bein⁹⁷⁾ und Albert mußte ein Leberleiden ertragen. Zu seinem 60. Geburtstag am 21. September war August jedoch wieder halbwegs hergestellt. Dieser Geburtstag gestaltete sich noch einmal zu einem besonderen Glanzpunkt seines Lebens. In London wurde ein Ausschuss gebildet, der sich die Aufgabe gestellt hatte, den Ehrentag Wilhelmjs würdig zu begehen. U.a. erließ er einen Aufruf, der die Anbringung einer Tafel am Geburtshaus des Künstlers zum Ziele hatte.⁹⁸⁾ Eine Londoner Künstlervereinigung aus Schülern und Bewunderern Wilhelmjs überreichte ihm eine künstlerisch ausgeführte Glückwunsch-Adresse⁹⁹⁾ mit 150 Unterschriften.¹⁰⁰⁾ Hoherfreut meldet Wilhelmj seinem Bruder in Wiesbaden, daß er eine große Anzahl Briefe und 50 Telegramme bekommen habe. Besonders erwähnte er eine Depesche vom „Usinger Bürgerverein“, fährt aber dann im Brief¹⁰¹⁾ fort, ein Usinger Postkuriosum in folgenden launigen Worten zu kennzeichnen:

„Carl Zimmer, der mir seine Glückwünsche aus Derby vorsichtshalber nicht nur nach hier, sondern auch nach Usingen geschickt hat, erhielt von dort ein Schreiben: „Adressat hier unbekannt!!!“ Hebe diesen Zettel gut auf, aber zeige ihn niemand. Ja, es geht nichts über Popularität.¹⁰²⁾ Viele Telegramme liegen gewiß noch in Usingen oder sind zurückgegangen als unbestellbar!!“

Diese Nachricht war die letzte an seinen Bruder, denn dieser verschied am 1. Oktober 1905 an seiner Krankheit. Das Verhältnis zwischen den Brüdern war ein überaus inniges. Albert hatte einen wesentlichen Anteil an der Künstler-Laufbahn Augusts. Seine Anschrift, zuerst in der Adolphstraße 7 und dann in der Wilhelmstraße 12 zu Wiesbaden, war während der Kunstreisen Anlaufstation für Augusts Korrespondenz. Einen großen Teil des Schriftverkehrs erledigte Albert für seinen Bruder.

An den 61. Geburtstag des Meisters erinnert eine poetisch-kompositorische Widmung des LisztSchülers Arthur Friedheim, die im Archiv zu Usingen unter Glas und Rahmen aufbewahrt wird und folgendermaßen lautet:

„Canon: Augustus Caesar Violinus!
Eins plus sechzig und nicht minus,
siebzig, achtzig, über centum,
zählt so weiter cum eventu(m)!
Coda: Gaude, rufen wir, und vale
stets im schönen Jammerthale!“



97) Vermutlich Raucherbein, denn Wilhelmj war von Jugend an Raucher (WAU, W-758-15 und passim)

98) Das Geburtshaus zu Usingen trug seit jener Zeit diese Tafel. Im Erdgeschoß war schon 1913 das von Seminaroberlehrer Franke angelegte Wilhelmj-Archiv untergebracht (Dr. Christie Tait, A Musical Shrine: August Wilhelmj, in: The Musical Times, 1.9.1913, S. 608, WAU, W-132)

99) WAU, W-956 · 100) WAU, W-152 · 101) WAU, WB-756c, 31

102) WAU, WB 756c, 30

Noch im Jahre 1907 soll sich Wilhelmj mit dem Gedanken getragen haben, 51
sich für seine alten Tage doch noch in der nassauischen Heimat am Rhein dauernd
niederzulassen, da kam ganz unerwartet im Januar 1908 die Botschaft aus London,
dass der große Geigerkönig nach kurzer Krankheit am 22. Januar sanft entschlafen
sei.

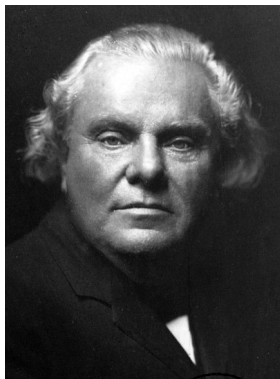
Wilhelmj war es nicht vergönnt, wie Joachim, in den Sielen zu sterben. Innere
und äußere Einflüsse hatten die deutsche Siegfriedsgestalt mit dem Beethovenkopf
gebrochen, so dass der Tod nicht zu dem mitten auf der Ruhmesbahn stehenden
König der Geiger kam, sondern zu dem vom Schicksal still gemachten Menschen
Wilhelmj. Das nahm denn auch der Todesnachricht die erschütternde Wirkung und
ließ den einst Vergötterten still und einsam heimkehren in die mütterliche Erde.

Die Leiche Wilhelmjs wurde in London einbalsamiert und nach Wiesbaden
überführt, wo am 1. Februar 1908 in der Leichenhalle des „Alten Friedhofs“ die
Trauerfeier stattfand. Nur ein kleiner Kreis von Leidtragenden hatte sich neben den
Angehörigen¹⁰³⁾ eingefunden; der große Künstler, dessen Name und Ruhm einst die
ganze musikalische Welt erfüllt hatte, war in der Heimat fremd geworden. Vor dem
unter prachtvollen Blumenspenden aufgebahrten Sarge lagen auf vier Samtkissen
sämtliche Orden und Ehrenzeichen des Verstorbenen, die wohl noch nie in einer
solchen Anzahl einem Künstler verliehen worden waren. Die eigentliche Feier leitete
der Lehrer-Gesangverein Wiesbaden ein mit dem Trauerchor: „Stumm schläft der
Sänger“. Pfarrer Veessenmeyer hielt die Leichenrede, der er den Spruch zugrunde
legte: „Der Mensch kann sich nichts nehmen, es ist ihm denn gegeben vom Him-
mel“. In seiner Ansprache betonte der Geistliche, daß der Tod bei Wilhelmj zur
rechten Zeit erschienen sei, ehe die schnellebige Zeit über ihn hinweggegangen,
und er führte aus: „Der Sohn der rheinischen Erde ist heimgekehrt zu seiner Heimat,
der Stätte, die ihm das Leben und die Lebensrichtung gab, sie will ihm nun das
letzte schenken, was sie auch dem Ärmsten nicht versagt: das Grab in der Heimat.“
Usingen, die Vaterstadt Wilhelmjs, legte ihrem Ehrenbürger einen prachtvollen
Lorbeerkranz mit Lyra und Schleife in den nassauischen Farben am Sarg nieder, und
auch das Wiesbadener Kur-Orchester gedachte seiner in einer Ansprache mit einer
Blumenspende, sonst niemand. Der Gesang „Über allen Wipfeln ist Ruh“ schloss
die würdige Feier, und der Sarg wurde hinausgefahren zur Familiengruft.



Familiengrab der Wilhelmjs auf dem „Alten Friedhof“ (Nordfriedhof) in Wiesbaden

103) Darunter die Witwe Marcella und Wilhelmjs Sohn Adolf, damals Musikprofessor in Dublin,
von wo er 1915 wegen des Krieges als „feindlicher Ausländer“ aber nach Wiesbaden zurückkehren mußte.



August Wilhelm

1. Wilhelmj,
Emil Daniel
Friedrich
Wiktör
August,
* Ulfingen
21. 9. 1845,
† London
22. 1. 1908,
Geigenkünf-
ter und Pros-
fessor;
∞ I. Ehrens-
breitstein
29. 5. 1866

von Lip-
hart, Franz
cisca
Sophia
Cornelia,
* Köln
4. 4. 1843,
† Dublin
12. 2. 1901,
□ Mount
Jerome
Friedhof,
(...);
∞ II. London
(Marplebo-
ne) 7. 3. 1896

Manfch,
Martha
Camilla
(Marcella),
* Dresden
(Kreuzkirche)
4. 12. 1864,
† Lugano
30. 10. 1943,

2. Wilhelmj,
August, Wi-
helm, * Lan-
genschalbach
19. 6. 1813,
† Gattenheim
am Rhein
18. 11. 1910,
Obergerichts-
Prokurator
und Weinguts-
besitzer;

∞ Ulfingen
30. 9. 1843

3. Petri, Char-
lotte Friede-
rike Emilie,
* Ulfingen
23. 10. 1820,
† Wiesbaden
22. 4. 1903.

4. Wilhelmj, Franz
Carl Otto, * Lan-
genschalbach,
~ 11. 1. 1772,
† ebd. 6. 10. 1839,
Kerzoglicher Rezep-
turbeamter, Hof-
kammererrat;

∞ Langenschwalbach
16. 8. 1803

5. Roth, Anna
Sabina, * Langen-
schwalbach,
~ 10. 4. 1772,
† ebd. 21. 4. 1834
(Witwe des Philipp
Conrad Roth, *...
† Langenschwal-
bach 27. 11. 1802,
Schönfärber).

6. Petri, Johann
Philipp, * Breit-
scheid 12. 3. 1787,
† Diez 22. 7. 1847,
Reallehrer;

∞ (aufgeb. Unnau
24. 11., 1. u. 8. 12.
1816)

7. Denker, Anna
Elisabetha,
* Unnau 7. 7. 1800,
† Wiesbaden
19. 11. 1878.

8. Wilhelmj, Ge-
org Anton, * Lan-
genschalbach
11. 2. 1731, † ebd.
(auf dem Wege
nach Schlangen-
bad) 6. 2. 1810,
Posthalter;

9. Bächler, Katha-
rina Elisabeth,
* Groß-Ulmstadt
6. 3. 1739, † Lan-
genschalbach
8. 3. 1824.

10. Roth, Johann
Caspar, * Lan-
genschalbach
31. 1. 1738, † ebd.
19. 4. 1802, Cassels-
cher Reservaten-
schultzei, Contri-
butionsverwalter
und Posthalter
zur Stadt Cassel;
∞ (aufgeb. Langen-
schwalbach 23. 3.
1761)

11. Klade, Johan-
netta Christina,
* Langenschwal-
bach 17. 6. 1741,
† ebd. 30. 10. 1791.

12. Petri, Johan-
nes, * Breitscheid
8. 6. 1755,
† ebd. 29. 5. 1833,
Landmann und
Gastwirt;

∞ Schönbach 8. 1. 1778

13. Phillips, Anna
Catharine, * Breit-
scheid 28. 10. 1754,
† ebd. 22. 3. 1827.

14. Denker, Johann
Henrich, * Harbt
21. 4. 1771, † Unnau
21. 8. 1808, Land-
mann;

∞ Marienberg 26. 7.
1793

15. Häbel, Anna Eli-
sabeth (Catha-
rine), * Unnau
13. 10. 1776,
† ebd. 27. 7. 1807.

16. Wilhelmj, Johannes Anton,
* Langenschwalbach ~ 5. 4. 1703,
† ... Posthalter;
∞ ...

17. Kämmerer, Catharina Elisabetha,
* ... † ...

18. Bächler, (Wiegler), Johannes, 1)
* Schloß Naules, ~ ebd. 29. 6. 1718
(Eintrag zu Höchst im Obenwald)
† ... Prinz-Drantscher Leutnant
und Adjutant, vordem stud. theol.
(= II. Groß-Ulmstadt 24. 8. 1751
Magdalena Regina Wolff, * ebd.
19. 2. 1731, † ebd. 26. 4. 1812).

∞ I. Groß-Ulmstadt 9. 3. 1739
19. Bonhard, Anna Maria,
* Groß-Ulmstadt 20. 2. 1720
† Bergheim an der Elft 9. 6. 1751.

20. Roth, Johann Jörg,
* Langenschwalbach, ~ 10. 5. 1703,
† ebd. 23. 1. 1746, Bäckermeister;
∞ Langenschwalbach 11. 2. 1727

21. Singhofen, Maria Christina,
* Langenschwalbach, ~ 2. 10. 1707,
† ebd. 22. 12. 1785.

22. Klade (Klade), Joachim,
* ... (aus Oerburg im Branden-
burgischen), † Langenschwalbach
9. 1. 1773 (72 Jahre alt), Herr;
∞ Langenschwalbach 12. 1. 1734

23. Herber, Anna Margaretha,
... (konf. Langenschwalbach Ostern
1714), † ebd. 5. 3. 1768 (63 Jahre alt);
∞ I. Langenschwalbach 20. 10. 1722
Johann Martin Dick, * ...
† ebd. 26. 9. 1732 (43 Jahre alt).

24. Petri, Johannes,
* ... † ...

25. ... Katharina Elisabeth,
* ... † ...

26. Phillips, Johann Jost,
* Breitscheid 20. 4. 1723,
† Drantenstein bei Diez 4. 10. 1779,
Herrschaftlicher Hofmann;
∞ Breitscheid 14. 2. 1741

27. Stahl, Anna Catharina,
* Breitscheid 14. 8. 1724,
† Drantenstein, □ Diez 11. 1. 1763.

28. Denker, Johann Ebeis,
* Harbt 23. 6. 1745, † ebd. 19. 1. 1823,
Landmann und Kirchengeltester;
∞ Marienberg 2. 8. 1767

29. Müller, Anna Maria,
* Stangenred 11. 2. 1747,
† Harbt 21. 11. 1817.

30. Häbel, Johann Franz,
* Unnau 13. 7. 1749,
† ebd. 26. 11. 1808, Landmann;
∞ Marienberg 4. 11. 1789

31. Rödder, Anna Maria, * Erbach
30. 4. 1754, † Unnau 17. 12. 1813.

- 1.1 **Wilhelmj**, August, Prokurator *19.06.1813 Langenschwalbach, †01.11.1910 Hattenheim
 Ⓞ 30.09.1843 Usingen
Petry, Charlotte, Sängerin *23.10.1820 Usingen, †22.04.1903 Wiesbaden
- 2.1 **Wilhelmj**, Albert, Jurist, Dr. *1844 Usingen, †01.10.1905 Wiesbaden
 Ⓞ 1876
Gastell, Maria †1930
- 3.1 **Wilhelmj**, Arthur, Chemiker, Dr. phil.
- 3.2 **Wilhelmj**, Elis. Anna Caroline *3.5.1873
- 3.3 **Wilhelmj**, Charlotte, Franzisca, Sophie *13.11.1874
- 2.2 **Wilhelmj**, August, Violinvirtuose, Prof. *21.09.1845 Usingen, †22.01.1908 London
 Ⓞ 29.05.1866 Ehrenbreitstein
Freiin von Liphart, Sofie *04.04.1843 Köln, †12.02.1901 Dublin
- 3.4 **Wilhelmj**, August, Opersänger *29.06.1868 Schierstein, †14.07.1909 Volkers
 Ⓞ um 1900 Toronto
Techert, Anna Ida Alma *17.10.1869 Dresden, †09.12.1946 Amsdorf
- 3.5 **Wilhelmj**, Adolf, Musikprofessor *31.03.1871 Wiesbaden, †20.03.1916 Wiesbaden
 Ⓞ 22.01.1894 Würzburg
Baur, Emilie *24.01.1870 Bamberg, †nach 1950
- 4.1 **Wilhelmj**, Kurt, Tennislehrer *24.11.1894 Mainz
 Ⓞ
- 5.1 **Wilhelmj**, Albert *02.01.1928 Dublin
- 5.2 **Wilhelmj**, Eduard *12.12.1931 Dublin
- 5.3 **Wilhelmj**, Anthony *13.04.1940 Brüssel
- 4.2 **Wilhelmj**, Elisabeth *10.06.1896 Halle/Saale →
 Ⓞ um 1920
Penny, Edgar, Ingenieur



Wilhelmjs Enkelin Elisabeth

Wilhelmj als Komponist

August Wilhelmj ist ein Virtuose gewesen, dessen ganze Persönlichkeit mit dem Werke des Komponisten, den er reproduzierte, derart verschmolz, dass gleichsam eine Neuschöpfung entstand; in diesem Sinne war Wilhelmj ein Genie. Aber auch an seinen Leistungen in der produktiven Kunst ist die Welt nicht vorübergegangen, und berühmt sind heute noch eine Menge seiner Kompositionen, vornehmlich seine Bearbeitungen und Übertragungen großer Meister für die Violine.

Da sind zunächst seine Original-Kompositionen, die er für großes Orchester schrieb. Unter diesen scheinen „Legende“¹⁰⁴⁾ und Symphonische Variationen über das Lied „Trockene Blumen“ von Schubert am meisten angesprochen zu haben. Weniger hat sich wohl sein „Huldigungs-Marsch“ durchgesetzt, den er dem König von Sachsen gewidmet hatte und der durch Schuch, Dresden, im Jahre 1889 seine Uraufführung fand. Die „Dresdener Nachrichten“ schrieben damals:

„Wilhelmjs Huldigungsmarsch ist eine pompöse Komposition von niederschmetternder Wucht der Instrumentation, derart betäubend, daß Wagners Kaisermarsch dagegen als Salonkomposition erscheint. Wenn der Marsch auch stark an Wagner gemahnte und das Trommelfell bis zum Zerplatzen heimsuchte, besonders schön konnte man ihn deshalb doch nicht finden. Der Marsch zeigte Wilhelmj zwar als vollkommenen Beherrscher aller orchestralen Mittel, als tüchtigen Sinfoniker, aber der Komponist Wilhelmj vermochte dem Geiger Wilhelmj doch kaum das Wasser zu reichen.“

Unter seinen zahlreichen Kompositionen¹⁰⁵⁾ für Violine mit Orchester oder mit Pianoforte nimmt wohl seine „Romanze“ den ersten Platz ein, die auch später für große Geiger ein beliebtes Repertoirestück gewesen sein dürfte. Sein „In Memoriam“, das er dem Gedächtnis des 1881 verstorbenen Vieuxtemps widmete und das oft einen Ehrenplatz in den Programmen seiner Konzerte innehatte, wurde zwar anfangs als ein Plagiat bezeichnet, weil es nur Motive aus Vieuxtemps habe, aber später nach einer Neubearbeitung Wilhelmjs als ein sehr beliebtes Konzertstück anerkannt.

August Wilhelmj war ein Künstler von kindlich idealem Charakter, der auch die großen Geiger neben sich zu Ehren kommen ließ. Als Ferdinand David, sein Lehrer, gestorben war, widmete er ihm einen langen Nachruf, der im „Musikalischen Wochenblatt“ zu Leipzig erschien und auf dem Gebiete der Musikwissenschaft eine Bereicherung der biographischen Literatur darstellt. Beim Tode Vieuxtemps verließ er seiner großen Verehrung Ausdruck durch die Komposition eines Werkes, in dem er pietätvoll ein Thema aus dem a-moll-Konzert Vieuxtemps' bearbeitete.

104) „Legende“ wurde am 22. Mai 1908 zum Gedächtnis im Odeon zu München gespielt.

105) Verzeichnis seiner sämtlichen Kompositionen siehe Anhang!

Auch einige Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung sind von Wilhelmj erschienen, darunter die „Loreley“, die „Lerche“ und „Gruß an den Rhein“, der Text des letzteren von Carmen Sylva.¹⁰⁶⁾

Weit wichtiger jedoch als seine eigenen Kompositionen sind August Wilhelmjs Bearbeitungen der großen Meister, die noch später in Künstlerkonzerten und Konservatorien gespielt wurden.

Da sind zunächst zehn Bearbeitungen für die Violine aus Johann Sebastian Bachs Werken. Seine innere Einstellung zu diesem gibt Wilhelmj in einem „Urteil über Bach“ bekannt, in dem er den großen Meister „das eherne Fundament aller Musik“, den „rocher de bronze, um den sich alles kristallisiert“, nennt. Von seinen „Bach-Bearbeitungen“ haben wohl die größte Bedeutung erlangt: die „Chaconne“ und das „Air“; vor allem auch durch den eigenen Vortrag, der unerreicht dastand. Die Begleitung, die Wilhelmj zur Bachschen Chaconne geschrieben hat, wird von der Kritik damals als durchaus geschickt und wertvoll bezeichnet gegenüber jenen Begleitungen Mendelssohns und Schumanns, die seinerzeit vielfachen Widerspruch erregt hatten.

Während Wilhelmj mit dem „Air der d-dur-Suite von Bach“, das er auf die G-Saite gesetzt hat, in der ganzen Welt ungewöhnliche Erfolge errungen hatte, war es sicher interessant, zwanzig Jahre nach dem Tode des Meisters auch eine andere Auffassung von dem berühmten „Air auf der G-Saite“ zu hören: Professor Andreas Moser, Berlin schrieb:¹⁰⁷⁾

„Das „Air von Bach“ hat es zu großer Beliebtheit gebracht als Sologeigenstück, leider auf Grund einer Vergewaltigung, die künstlerisch schroff abzulehnen ist. Denn während Bach das herrliche Stück in den freundlichsten Farben von d-Dur für die oberen Saiten komponiert hat und seine Ausführung dem gesamten Streichkörper überwies, fand August Wilhelmj sich bemüßigt, sie auf die dunkle G-Saite hinunterzusetzen und so ihren milden, segnenden Ausdruck einem rein äußerlichen Effekt zu opfern. Eine wahre Tempelschändung - der große Haufe aber jubelt.“

Von Wilhelmjs berühmten Bearbeitungen anderer Meister seien noch genannt:

- Schubert, „Ave Maria“ und „Am Meer“;
- Chopin, Notturmo, op. 27, No. 2, Larghetto, f-moll, op. 21 und Polonaise, op. 26, No. 1;
- Paganini, Violinkonzerte und
- Richard Wagner, Albumblatt, Paraphrasen über „Meistersinger“, „Siegfried“ und „Parsifal“.¹⁰⁸⁾

Eine Anzahl Wilhelmjscher Transkriptionen haben sich in den Repertoires bedeutender Geiger noch länger behauptet, und man sollte nicht an dem Werturteil jenes Mannes vorbeigehen, der auch seinerzeit den Ansporn gab zur Entfaltung der musikalischen Anlagen des jungen Wilhelmj.

106) Gewidmet seiner Schwägerin Maria

107) In „Moser, Geschichte des Violinspiels“.

108) Gesamtübersicht im Anhang!

- 56 Zwei Briefe¹⁰⁹⁾ Franz Liszts an August Wilhelmj sollen es zum Schluss bestätigen, dass der große Geiger auch in der produktiven Kunst Anerkennung fand.

Am 12. Juni 1872 schrieb Liszt an Wilhelmj:

„Sehr geehrter Herr und Freund, Ihre Chopin-Uebertragungen gefallen sehr, die Tonarten sind geeignet gewählt und auch die Begleitung ist wohl gelungen. Wenn es mir einmal vergönnt sein sollte, mit Ihnen zusammen zu kommen, so würde ich darum bitten, die 4 Nokturnos und die 2 Konzerte zu spielen. Und wenn Ihnen meine Kritik angenehm ist, so würde ich Ihnen vorschlagen, in der Klavierbegleitung einige Änderungen vorzunehmen. Im Vorgefühl der Freude, Sie auf dem Musikkongreß wiederzusehen und zu bewundern, bleibe ich mit aufrichtiger Hochachtung Ihr erg. Freund Franz Liszt. Bitte Joachim Raff freundlichst zu grüßen.“

Und der zweite Brief Liszts an Wilhelmj vom 18. Juni 1883 lautete:

*„Hochgeschätzter Freund und Kunstgenosse!
Entschuldigen Sie freundlichst die Verzögerung meines Dankes für Ihre Siegfried-Paraphrase. Es ist auf keinen Fall leicht, die Motive von Wagners Nibelungen für ein einzelnes Instrument sauber und wirkungsvoll zu transponieren. Sie haben dies mit größtem Erfolg fertiggebracht, und beständiger Dank wird Ihnen geschuldet von Ihrem getreuen
Franz Liszt.*

Mit derselben Post werden Sie Ihr Manuskript erhalten, welchem ich nur einige kleine Pedal- und Fingerzeichen beigelegt habe. Von der ersten bis zur letzten Note ist Ihre Siegfried-Paraphrase ausgezeichnet.“

Wilhelmj im Urteil seiner Zeit

„Wäre die Violine noch nicht erfunden gewesen, sie hätte für Wilhelmj erfunden werden müssen!“ In diesem Ausspruch Franz Liszts liegt ein Urteil über Wilhelmj, wie es schöner und inhaltsschwerer wohl kaum je über ihn gefällt wurde.

Es ist sehr schwer, einen Künstler objektiv zu beurteilen. „Der Superlativ der Leistungen wird bald dem einen, bald dem anderen zugesprochen“, sagt A. Ehrlich in seinem Buch: „Berühmter Geiger“. Aber darin waren sich die Zeitgenossen Wilhelmjs und seine sämtlichen Kritiker einig, daß er in der Fülle und Schönheit seines beseelten, kraftvollen Tones und in der ungewöhnlichen Vollendung seiner Technik eben doch „unübertroffen“ war. Seinen Zeitgenossen ist es immer unerklärlich erschienen, woher er den vollen, breiten, mächtigen Ton hatte, mit dem er einzig dastand. „Wilhelmj spielt wie auf Doppelsaiten!“ wurde erzählt, und böse Menschen haben in Unkenntnis der Sache behauptet, er habe tatsächlich die Saiten doppelt aufgezogen. Die „Frankfurter Zeitung“, die 1908 nach dem Tode des

109) Die Originale sind in England. Text wurde einer englischen Zeitschrift entnommen.

Künstlers ihm eine vollendete Würdigung widmete, zählt die Fülle und Ausdrucksfähigkeit seines Tones zu den größten Seltenheiten und schrieb wörtlich:

„Da war niemals, selbst nicht bei äußerster Kraftentfaltung, etwas von dem schnurrenden Beiklang zu bemerken, den man bei so manchem berühmten Geiger gelegentlich mit in den Kauf nehmen muß“.

Und der „New York Herald“ schrieb damals:

„Die Reinheit seiner Intonation war fast unfehlbar; sein Ton war süß und glänzend, von bemerkenswerter Fülle und Ausdrucksfähigkeit, allerdings mehr nach der Seite des Kräftigen, Feurigen und Temperamentvollen, denn nach der des Weichen, Zarten und Poetischen“.

Der Objektivität halber sei hier die Ansicht Andreas Mosers, Berlin, wiedergegeben, der sich das Geheimnis von Wilhelmjs Tonzauber wie folgt erklärt hatte.¹¹⁰⁾

„Wilhelmj hat in jüngeren Jahren über ganz ungewöhnliche geigerische Eigenschaften und Fähigkeiten verfügt, über eine überaus saftige, in manchen Kreisen sprichwörtlich gewordene Tongebung. Letztere erzielte er allerdings zu einem erheblichen Teil dadurch, daß er niemals viele Noten unter einem Strich spielte und bei gehaltenen Tönen stets mehrere Male den Bogen wechselte. Ein besonderer Trick von ihm bestand darin, daß er Stellen, die vom Komponisten mit piano bezeichnet sind, forte zu spielen pflegte und so, nicht bloß beim Publikum, sondern auch bei der Kritik, den Eindruck erweckte, einen weit größeren Ton zu besitzen, als alle übrigen Violinisten.“

Als Beispiel führte Moser an, daß Wilhelmj einst die Oktavenvorschläge, mit denen das Beethoven-Konzert beginnt und die ganz leise einsetzen, dermaßen „fortissimo ed appassionato“ gespielt habe, daß die Kritik schrieb:

„Gleich mit den ersten markigen Oktavengängen merkte man die Klaue des Löwen.“ Und Moser fügte hinzu: „Ob sich besagter Kritiker wohl jemals die Partitur des von ihm so oft gehörten Stückes angesehen hat?“

Und nun zur vollendeten Technik Wilhelmjs, die der „New York Herald“ in folgenden Sätzen zusammenfasste:

„Seine Technik spottete aller Hindernisse. Sein Triller und seine Stakkati waren nicht minder virtuos ausgebildet, als seine Arpeggien und namentlich seine blitzblanken Doppelgriffe. Die zauberhaften Griffe der linken Hand und die beflügelte Bogenführung verliehen seinem Spiel etwas Fortreißendes.“

Ähnlich charakterisierte A. Ehrlich¹¹¹⁾ Wilhelmjs Spiel, wenn er schrieb:

„Wilhelmj besitzt unbestritten ein ganz bedeutendes Virtuosalent, er leistet in der Technik Außerordentliches, bewältigt ausgesuchte Schwierigkeiten mit festgeübter Sicherheit; alle Arten von Passagen erscheinen unter seinen Händen sauber, klar und ungezwungen; sein Ton ist im allgemeinen rein, voll und glänzend, seine Vortragsweise kräftig, feurig, flott, aber es fehlt ihr die musikalische Weich-

110) Andreas Moser, „Geschichte des Violinspiels“.

111) A. Ehrlich, „Berühmte Geiger“

58 heit und Zartheit, die tiefe Empfindung, welche die Herzen der Hörer ergreift und ausfüllt. Der Enthusiasmus, den er überall erregt, gilt den zauberschnellen Griffen seiner linken Hand und seiner beflügelten, virtuellen Bogenführung, doch ist er nicht zu verwechseln mit der Begeisterung, die unter Umständen bis zu Tränen gerührt ist, mit dem Entzücken, welches die „Weise der Töne“, die Verkörperung des musikalisch Schönen, hervorruft.“

Und zusammenfassend behauptete A. Ehrlich alle gedruckten Berichte über Wilhelmj seien stark gefärbt und legten das Hauptgewicht in erster Linie auf die unbezweifelte große Technik, in zweiter oder dritter Linie erst auf das Musikalische. So kam es, daß die unzähligen Kritiken der Welt von damals immer und immer wieder von der Tonbildung und Technik Wilhelmjs und nur vereinzelt von dem Inhalt seines Repertoires und seiner musikalischen Auffassung redeten. Der schon öfters erwähnte New York Herald¹¹² bedauerte 1908, dass es der Künstler mit dem Repertoire nicht immer ernst nahm und sagt:

„Nicht allzu oft hörte man ihn in künstlerisch hervorragenden Kompositionen; gewöhnlich zog er Virtuosenstücke, namentlich seine eigenen Bearbeitungen Bachscher, Chopinscher und Wagnerscher Sachen vor.“

Ja, die Bachsche Chaconne, mit der Wilhelmj die Zuhörer der ganzen Welt fortgerissen, musste zwanzig Jahre nach dem Tode des Meisters eine Kritik über sich ergehen lassen, die wenig schmeichelhaft klingt, aber der Vollständigkeit halber hier wiedergegeben sei. Andreas Moser, Berlin, schrieb in seinem bereits erwähnten Werk:

„Die Chaconne, die Wilhelmj, bei tadelloser Intonation natürlich, bloß auf satte Tongebung eingestellt hatte, wirkte bei seinem völligen Mangel an Charakterisierungsfähigkeit im Grunde doch langweilig. Es war eben nur eine geigerische Glanzleistung ersten Ranges.“

Als Kronzeugen für seine Auffassung über Wilhelmjs Spiel brachte Moser Joachim, der im Jahre 1872 in einem Brief an seine Frau folgende Kritik an seinem großen Kunstgenossen übte:

„Wilhelmj habe ich nun gehört und war gegen den ersten Eindruck sehr enttäuscht. Soviel innere Leere hätte ich nicht erwartet, nicht einmal im Rezitativ des a-moll-Quartetts von Beethoven ein einigermaßen sicheres Erfassen des äußerlichen Effekts, geschweige wirkliches Leben. Dabei Davidsche schlechte technische Angewohnheiten, nicht einmal eigene; aber ein pomadiges, sinnliches Schwelgen in der Geige, die herrlich klang. Und nun lese die Kritik! Das Abendlied (Schumann) spielte er in d-dur statt des dämmerigen Des, eine Oktave tiefer auf der G-Saite, und wieder ohne die Begleitung in der Oberstimme zu ändern. Geradezu dumm! Man sollte eigentlich nur für sich und ein paar Freunde musizieren...“

Der in Bad Nauheim lebende Musikdirektor Hans Rosenmeyer würdigte seinen hochverehrten Meister und Freund zwanzig Jahre nach dessen Tode in folgenden Worten:¹¹²⁾ „Wohl lebten zu jener Zeit Geigengrößen, die wie die Spitzen

112) Brief Hans Rosenmeyers anlässlich der „Wilhelmj-Gedächtnisfeier“ in Usingen am 21.1.28

hoher Gebirge in den Kunsthimmel ragten und die - jeder an sich fesselnd durch ihre Eigenart - hinzureißen wußten. Wilhelmjs Eigenart aber unterschied sich von allen durch ihre Lapidarität, durch eine goldglänzende Größe der Tonerzeugung, die allem, was er spielte, bei tiefster Innerlichkeit ein Gerüst der Stärke unterlegte ... Was Wilhelmjs Spiel neben dieser Eigenart seines wuchtigen Zugreifens auf der Geige besonders auszeichnete, war die absolute Schlackenfreiheit, die ans Fabelhafte grenzende Zuverlässigkeit seiner Technik und Tonreinheit. Einen unreinen Ton wird wohl niemand von ihm je gehört haben! Tatsachen, die denn auch von verschiedenen bedeutenden zeitgenössischen Geigern mit einer gewissen Ehrfurcht unumwunden zugestanden worden sind. Als ich einmal mit Burmester¹¹³⁾ über Wilhelmj sprach, äußerte er (es war so schön, wie dieser Große den andern leben lassen konnte!): Wenn Sie den Namen Wilhelmj aussprechen, gruselt es mich den Rücken hinunter, dagegen sind wir andern alle noch klein.“

Die Zeitgenossen Wilhelmjs liebten es, ihn stets mit den anderen großen Geigern zu vergleichen. So brachte eine Kritik aus dem Jahre 1873:

„Die einen nennen ihn einen „zweiten Vieuxtemps“, andere sagen, er sei ein „Joachim“ mit noch größerer Gewalt der Ausführung, noch andere endlich sprechen von einem „zweiten Paganini“. Zur selben Zeit nennt die „Ostsee-Zeitung“ in Stettin Wilhelmj einen „Künstler von Genius‘ Gnaden, der mit dem großen edlen Ton Spohrs¹¹⁴⁾ die riesige Fertigkeit Paganinis und den durch und durch von Seele und Empfindung durchdrungenen Vortrag Joachims verbindet.“

Oft würde im Laufe der Zeit von der Kritik die Frage aufgerollt, wer der Größere von den beiden Meistern sei, Joachim oder Wilhelmj? Wer von den beiden verdient den Titel „Geigerkönig“?

Solche Fragen wurden von einem Teil der Presse als müßig bezeichnet, da beide auf der höchsten Zinne ihrer Kunst stünden und zwar jeder in seiner ausgesprochensten Eigentümlichkeit.

Die „Dresdener Zeitung“ von 1890, die auf diese Fragen näher einging, schrieb damals: „Der deutsche Geigerkönig ist wohl Wilhelmj, Joachim ist kein Deutscher. Aber auch ohne diese Sophisterei räumen wir Wilhelmj die erste Stelle ein. In der Technik werden beide das gleiche oder ähnliche leisten. In der Tongröße mögen sie übereinstimmen, obwohl hier schon das freiere genialere Empfinden Wilhelmjs das Zünglein der Wage zu seinen Gunsten verschieben könnte. Aber den Ausschlag gibt in einem Falle von fast gleicher Fachgröße, der Gesamtcharakter des Künstlers, die künstlerische Persönlichkeit. Und hier dürfte es möglich sein, zu beweisen, daß August Wilhelmj der erste bleiben muß. In seinem großartigen, nach seiten der Tonfülle märchenhaften, unerschöpflichen Spiel, prägt sich seine Individualität aus, die nicht kleinlich ist, nicht egoistisch, nicht wägend, sondern königlich freigebig ...“

113) Großer Violinvirtuose, *1860 in Hamburg, lebte 1928 in Graz.

114) Ludwig Spohr, *Braunschweig 1784, + Kassel 1859

60 Die „Neue Berliner Musikzeitung“ geht ebenfalls auf diese Fragen näher ein in einer größeren Abhandlung, der ich folgendes entnehme: Die Anhänger Wilhelmjs tadeln an Joachims Spiel den „kleinen Ton“, sowie den Mangel an „Reinheit der Intonation“ und an „korrekter Einhaltung des Zeitmaßes“.

Die Anhänger Joachims vermissen bei Wilhelmj das „Seelenvolle“, sprechen von „Marmorkälte“ u. dgl. Joachim spielt glatt, abgerundet, ausgefeilt, zugespitzt und durchaus objektiv, seine Persönlichkeit tritt ganz zurück.

Wilhelmj ist viel frischer, urwüchsiger, kühner, herausfordernder.
Wilhelmj, ein „Held“; Joachim ein „lyrischer Tenor“.

Was die „musikalische Richtung“ betrifft, stand Joachim auf streng klassischem Boden. Seine Programme weisen daher vorzugsweise: Bach, Haydn, Mozart, Beethoven, Spohr u.s.w. auf, selten findet man Namen von Komponisten der Gegenwart oder gar der sogenannten „neudeutschen Schule“.

Anders Wilhelmj. Er huldigt gar keiner Richtung, oder besser gesagt, er ist Eklektiker. Wenn die Musik nur schön ist und klingt. Seine Programme tragen vorzugsweise die Namen Rubinstein, Raff, Svendsen, Hegar, Reißmann, Wüerst, Hiller, Scholz u.s.f. Gleichwohl spielt Wilhelmj auch das Beethovensche und Mendelssohnsche Konzert in durchaus neuer originaler Auffassung und zudem die Bachschen und Paganinischen Geigensachen mit einer Vollendung, in der ihm schwerlich jemand gleichkommen dürfte.

Goby Eberhardt, der schon öfters erwähnte Schüler Wilhelmjs, knüpft an das „Beethovenkonzert“ des großen Geigers folgende Betrachtung:

„Wilhelmj spielt das Beethovenkonzert mit so unvergleichlicher Meisterschaft, daß es unmöglich ist, ihn mit irgendeinem der jetzt lebenden Violinspieler, selbst Joachim nicht ausgenommen, vergleichen oder gar in Parallele stellen zu wollen. Gerade in dem Vortrag dieses einzigen Werkes spiegelt sich am deutlichsten die ganze Eigenart von Wilhelmjs Künstlerpersönlichkeit. Bei Joachim hat der Musiker stets den Violinspieler überwogen, infolgedessen seine Leistungen oft nach rein technischer Seite hin ungleich waren. Bei Wilhelmj dagegen finde ich eine so innige Verschmelzung von Musiker und Violinspieler, daß seine Vorträge stets den Stempel absoluter Vollendung an sich tragen.“

Und „höchste Vollendung“ in seinen Leistungen erkennt ihm auch die „Frankfurter Zeitung“ nach seinem Tode zu. Auch sie nennt Wilhelmj einen „Geigerkönig“, wenn auch sein Machtgebiet zum Teil doch ein anderes gewesen sei als das Joachims. „Dieser vertrat mehr die konservative Richtung gegenüber dem mehr neudeutsch gesinnten und besonders für Wagner begeistert eintretenden Wilhelmj. Mit seiner Siegfriedgestalt, der unerschütterlichen, fast stolzen Ruhe, verkörperte er vor allem den Typus des deutschen Geigers.“ So schrieb 1908 diese große Zeitung, und wenn man heute aus all den Urteilen seiner Zeit ein Gesamturteil über den großen Geiger abgeben darf, das gleichzeitig gemessen ist an den Leistungen seines großen Zeit- und Kunstgenossen Joachim, so soll es heißen: Joachim war der Klassiker und Wilhelmj der Romantiker unter den Geigern!

***August Wilhelmjs sämtliche Kompositionen,
Bearbeitungen und Neu-Ausgaben musikalischer Werke***

1. Original-Kompositionen

Für großes Orchester (Manuskripte)

1. Meeresfahrt
2. Huldigungs-Marsch (Auch für Militärmusik)
3. Ungarische Rhapsodie
4. Legende
5. Hymne (für kleines Orchester)
6. Overture (für kleines Orchester)
7. Symphonische Variationen über das Lied „Trockene Blumen“ von Schubert

Für Violine mit Orchester oder mit Pianoforte

1. Polonaise (Schlesinger, Berlin)
2. Fantasiestück (B. Schotts Söhne, Mainz)
3. In Memoriam (Schlesinger, Berlin)
4. Romanze (Schlesinger, Berlin)
5. All' Ungherese (Concertstück, Schlesinger Berlin)
6. Violinconcert (Manuscript)
7. Drei Cadenzen zum Violinconcert von L. v. Beethoven
(Schlesinger, Berlin)

Für Violine mit Pianoforte

1. Theme varie (Souvenir d'Amerique, Schlesinger, Berlin)
2. Schwedische Melodie (Schlesinger, Berlin)
3. Hymne (Warmuth, Christiania)
4. Andante quasi fantasia. (Chanot, London, Berners Street)
5. Romanze (Stanley, Lucas & Co., London)

Lieder für eine Singstimme, mit Pianofortebegleitung

1. Loreley. (Auch mit Orchester, Schlesinger Berlin)
2. Die Lerche (Schlesinger Berlin)
3. Fünf Lieder (Peters, Leipzig)
4. Zwei Liebeslieder (Breitkopf und Härtel, Leipzig)

Terzen-Etuden für Violine allein

1. L. v. Beethoven, Violinconcert (St. Cecilia Music Publishing Co.,
London, Wardour Street).
2. F. Mendelsohn-Bartholdy. Violinconcert (St. Cecilia Music Publishing Co.,
London, Wardour Street)

2. Bearbeitungen

Für kleines Orchester

1. Johann Sebastian Bach, Siciliano

Für Violine mit Pianoforte

1. Johann Sebastian Bach, Sarabande, Bourree und Doubles.
(Schlesinger, Berlin)
2. Johann Sebastian Bach, Sarabande, Gavotte, Musette. (Schlesinger, Berlin)
3. Johann Sebastian Bach, Drei Sarabanden. (Schlesinger, Berlin)
4. Johann Sebastian Bach, Adagio (auch mit Orgel, Schlesinger, Berlin)
5. Paraphrase über Joachim Raffs Andante aus op. 73.
(Schuberth, Leipzig)
6. Franz Schubert, Fantasie, op. 159. (Litolf, Braunschweig)
7. Ludwig van Beethoven, Romanze, op. 50, f-dur.
(B. Schott, Söhne, Mainz)
8. Ludwig van Beethoven, Romanze, op. 40, g-dur
(B. Schott Söhne, Mainz)
9. Louis Eller, Corrente (Peters, Leipzig)
10. Louis Eller, Valse diabolique (Peters, Leipzig)
11. Louis Spohr, Romanze aus der Oper «Zemire und Azor
(B. Schott Söhne, Mainz).
12. Franz Schubert, Zwei Lieder, „Ave Maria“ und „Am Meer“
(B. Schott Söhne, Mainz).
13. Pietro Mascagni, Vorspiel und Siciliana aus der Oper „Cavalleria Rusticana“
(Bote und Bock, Berlin)
14. Frederic Chopin, Notturmo, op. 27, No.2 (Breitkopf und Härtel, Leipzig)
15. Frederic Chopin, Larghetto aus dem f-moll Concert, op. 21.
(Breitkopf und Härtel, Leipzig)
16. Frederic Chopin, Polonaise, op. 26, No. 1. (Breitkopf und Härtel Leipzig)
17. Paraphrase über F. Chopins Romanze aus dem e-moll-Concert, op. 11
(F.Kistner, Leipzig)
18. Frederic Chopin, Notturmo, op. 9, No. 2
(F.Kistner, Leipzig)
19. Frederic Chopin, Zwei Notturnos, op.32 (Stanley, Lucas & CO., London)

Für Violine mit Orchester oder mit Pianoforte

1. Johann Sebastian Bach, Deutsche Suite (Schlesinger, Berlin)
2. Johann Sebastian Bach, Chaconne (auch für Violine allein, Schlesinger Berlin)
3. Johann Sebastian Bach, Siciliano (Schlesinger, Berlin).
4. Johann Sebastian Bach, Air (Raabe u. Plothow, Berlin)
5. Joachim Raff, Violinconcert, op. 161 (C. F. W. Siegel, Leipzig)
6. Ferdinand David, Violinconcert, op. 35. (Breitkopf und Härtl).
7. Karl Lipinski, Violinconcert (Breitkopf und Härtel, Leipzig)
8. Nic. Paganini, Violinconcert (Bartholf Senff, Leipzig)
9. Nic. Paganini, Italienische Suite (Schlesinger, Berlin)
10. Nic. Paganini, Einleitung, Thema und Variationen. (B. Schott Söhne, Mainz)
11. Improvisation über Joachim Raffs „Die Liebesfee“ (B. Schott Söhne, Mainz).
12. Ferdinand Laub, Polonaise. (Peters, Leipzig)
13. Robert Schumann, Abendlied (B. Schott Söhne, Mainz)
14. W. A. Mozart, Larghetto (Stanley, Lucas & Co., London).
15. Richard Wagner, Albumblatt. (Fritzsche, Leipzig)
16. Paraphrase über Richard Wagners Preislied aus „Die Meistersinger von Nürnberg“ (Schott Söhne, Mainz)
17. Paraphrase über Richard Wagners „Siegfried“ (B. Schott Söhne, Mainz).
18. Paraphrase über Richard Wagners „Parsifal“ (B. Schott Söhne, Mainz).
19. Frederic Chopin, Notturmo, op. 37, No. 1. (Breitkopf und Härtel, Leipzig)

Für Streichquartett

(Zwei Violinen, Viola und Violoncello)

1. Einleitung, Thema und Variationen nach Franz Schubert
2. (Schlesinger, Berlin)
Streichquartett, nach dem Duo für Violine und Pianoforte von Schubert (Schlesinger, Berlin)

„Was uns verloren ging!“ Unter diesem Titel brachte eine phonographische Zeitschrift im Jahre 1927 eine Abhandlung, die mit tiefstem Bedauern feststellte, daß der Nachwelt die musikalischen Leistungen der großen Künstler des vorigen Jahrhunderts verloren gehen mussten, weil es die über das Grab hinaus festhaltende, rettende Schallplatte noch nicht gab. „Was wissen wir noch von der Sangeskunst, vom Klang der Stimme einer Adeline Patti und eines Theodor Wachtel?“ so ungefähr hieß es in jenem Aufsatz. Und wir mussten an unseren August Wilhelmj denken, der in London mit Adeline Patti und in Mainz mit Theodor Wachtel Konzerte gegeben, in denen er neben diesen gottbegnadeten Sängern auf seiner Geige gejauchzt, gesungen und geweint! Und nun muss er mit ihnen auch das gleiche Schicksal teilen: Verklungen, unwiederbringlich verklungen und vergessen!?

Es ist nun einmal das Schicksal dieser großen Künstler, daß die Zeit über sie hinwegschreitet und daß ihnen die „Nachwelt keine Kränze flicht“. Und dennoch: Der Ruhm unseres Geigerkönigs Wilhelmj soll nicht untergehen. Dazu in bescheidenem Maße beizutragen, war Wunsch und Ziel vorliegender Arbeit.

AUGUST WILHELMJS REICHES KÜNSTLERLEBEN SOLL NICHT VERGESSEN WERDEN!



*Gedenkstein auf dem Gelände
der Usinger Volksbank*



*Bronze-Büste als Foto
im Wilhelmj-Archiv*



Medaillon mit Bild der Mutter Wilhelmjs (WAU)



Auch Reklame gab es schon um 1870.
Klavivirtuose Anton Rubinstein und Geiger Wilhelmj werben für Liebig-Fleischextrakt
(WAU)